LUDWIG DERLETH

DER TOD DES THANATOS

«Können wir die Welt nicht ändern, warum ändern wir nicht uns selbst?»

«Der alte Dichter hat in seinem neuen Werk selbst die Jugendglut der ‚Proklamationen' übertroffen, zu denen der ‚Tod des Thanatos' über den ‚Fränkischen Koran' und die ‚Seraphinische Hochzeit' zurück weist. Beides sind imperatorische Werke, wissen etwas von jenem Standpunkt, auf welchem man die Welt aus den Angeln heben kann; aber gegenüber der Hybris des frühen Werks welche Klärung, welche christliche Vertiefung! Und vor allem welche Freude für uns, mitten in der verrotteten Sprache der Zeitgenossen wieder einmal Deutsch zu hören, Deutsch in seiner ganzen Fülle und seiner eisernen Zucht! Wenige haben es so überlegen bewiesen wie Derleth, daß es die ganze Herrlichkeit der antiken Sprachen in sich bergen kann.»

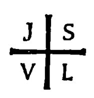
Herrn Dr. Ignaz Zangerle

in Dankbarkeit überreicht!

November 1960

Christine Derleth




J S
V L

LUDWIG DERLETH

DER TOD DES THANATOS

VERLAG JOSEF STOCKER LUZERN

1945

Printed in Switzerland

A

UND WÜRDE MAN DIE WELT INS FEUER WERFEN

IHR BRAND

KÖNNTE DIE SÜNDE NICHT VERZEHREN

DIE IHR DAS DASEIN GAB



A 7

Niemand will es Wort haben, aber es ist schon so, wie ich sage:
Das Menschengeschlecht im Großen und Ganzen trägt die Züge einer zerrütteten Natur.
Die vereinzelte, gesonderte Person, wie sie Natur und Geschichte schuf, erscheint sich selbst aller Zeiten und aller Orten nur als ein flüchtiges Phantom im ewig-wechselnden Flutendrang eines in sich selbst kreisenden Wesens, dessen Vorgang den ewigen Anfang sucht.

Und was ist die Menschheit, dies brechend volle Monadenchaos, dies unhaltbare Gedichte von Widersprüchen, diese Wirklichkeit, die ihrer Idee unaufhörlich entgegenarbeitet und mit ihren konsistenzlosen Einheiten sich ins Nichts verliert? Wie soll das Ganze heißen, das sich aus ungeheuren Zahlen zur Null zusammensummiert, dies Ungetüm, das immer wieder seine Geburten verschlingt?

Ein Urquell der Sünde, ein Skorpionenschwanz, ein unheilbares Gebrest, ein unentwirrbarer Schlangenknäuel, ein myriadenäugiges Ungeheuer, eine unersättliche Bestie, die die Seelen der Besten frißt, ein Rachen von alles-verschlingender Gefräßigkeit.

So weit ist es gekommen, daß das Ganze unecht, faul, brüchig und in sich selbst verarmt ist und uns weniger gibt, als in der Summe der vereinzelten auserlesenen Bestandteile sich findet.

Soll die menschliche Einzelnatur sich dieser gigantischen Scheingröße opfern, die ohne eine wirksame Tätigkeit des Geistes nur eine Illusion ist, die auf die andere sich gründet?

A 8 Menschen! Menschen! Allein, wo sind diese zu finden? Man sehe sich nur die menschlichen Typen an, diese halbvernünftigen Geschöpfe mit Gesichtern, aus denen jeder Abglanz von Gottes Ebenbilde gewichen ist, die Affenhäupter, diese Hundsköpfe, diese Schakalgesichter, und man weiß, was man von dem verborgenen Zustande des menschlichen Bewußtseins zu halten hat.

Noch ist der Mensch wie ein in Menschengestalt verhülltes Tier.
Seht nur diese wölfischen Raubherzen,
die von der Liebe und dem Mitleid zehren,
die anleihen und nicht zurückerstatten,
die selbst das Geschenkte als selbstverständliche Beute nehmen.
Und die am gemordeten Leben sich erbauen,
neiden einander das süße Lebenslicht,
das doch allen zugute kommt.

Von Natur ungnädig, zornhaft und schwarzgallig,
strafen sie den Boten, der mit ungünstiger Kunde kommt,
sinnlos wütig, unversöhnlich, sind sie wie alte Hechte,
die auch von Raubfischen ihresgleichen nicht satt werden,
kennen sie keine Schonung untereinander, lauert einer auf die Schwäche des andern.
Hart, gewalttätig und heftig üben sie keine Barmherzigkeit,
genießen sie Freuden, die mit Blut beträufelt sind,
als ob es eine Stillung ihres Leidwesens durch die Quälung der andern gäbe.
So unnatürlich grausam würden sie selbst noch die Gnade unter das Richtbeil schicken.

Von einer Zusammenfassung von Völkern zu sich immer höher sublimierenden Kraftmassen, von einem wirklichen Fortschritt, der die Geschichte einem vollkommenen Endzustand entgegentreibt und der Menschheit die Notwendigkeit zeigt, ein kosmisches Ganzes zu werden, kann gar nicht die Rede sein, wenn man das blindwütende, überzwerge, seiner selbst nicht mächtige Wollen der Menschen sieht, wie alle Bestrebungen in einem feindlichen Gegensatz stehen, die Afterglaubenswut und den Fanatismus religiöser Delirien, die Menschenopfermysterien, die Irrziele, das Unheimliche, Grauenhafte des Wahnsinns, das bald unverhohlen aufflammend, bald heimlich innen kohlend in revolutionären Zeiten aus dem finstern Zentrum des blinden Geschlechtstriebes bricht. A 9

Noch ist der Mensch himmelweit davon entfernt,
daß er den Gesetzen seiner vollendeten Natur gehorcht.
Noch vermag er, seiner selbst nicht mächtig,
aus sich Geschichte zu machen.
Was sich ereignet, ist das Überraschende,
nicht im voraus zu Überdenkende.
Wie in einem Rausche ziehn an ihm die Bilder seines Daseins vorüber.

In den fortweifenden Faden gesponnen,
tritt ihm, was nicht er bewältigt, entgegen,
muß er erdulden das Dunkle und Lichte,
muß er sich mühen und placken und regen,
und doch enden, wie er begonnen,
und in dem Wechselgesang der Geschichte
rollen ihm ab die Monde und Sonnen.

A 10 Ach! vergeblich daß ihn warne
das Geschick mit Donnerschlägen,
stets verwandelt aller Wegen
tritt ihm die Gefahr entgegen;
sich dem Taugeflecht entziehend
fängt er selber sich im Garne,
und dem Palmenstand entfliehend,
geht er unter in dem Farne.

Jede Menschennähe peinigt
auf die Dauer mich von neuem,
nur von Erdenstoff gereinigt
kann ich mich am Bild erfreuen.

Umsonst hoffen die Völker auf die Jahrhunderte, die der Vollkommenheit nahekommen. In den Traum des Erdgeists verwebt bilden die Menschen sich ein, vorwärts zu gehen, aber sie erheben sich nicht, sie verändern nur ihren Platz und ändern sich nicht. Jeder von ihnen ist wie ein Siecher, der sich auf seinem Schmerzenslager von einer wunden Stelle auf die andere wälzt.

Kein Mensch macht seine eigene Geschichte.
Er liefert nur den Grund zu Ereignissen.
Der nächste Anstoß wird von ihm notwendig bedingt,
aber die Folgen stehen nicht in seiner Hand.

Er läßt wachsen und weiß nicht, für wen er die Ernte vorbereitet, er ist ein Zeltmacher, der nicht unter dem Werke seiner Hände wohnen soll.

Wohl wird es gut von Anfang angesponnen,
Doch bis zum Ende langt es nicht.

A 11

Was bleibt denn in der Reinheit des ersten Entstehens von allem Unwürdigen und Gemeinen bewahrt, wenn die Wirklichkeit ihre Forderungen geltend macht? In der Theorie mag man im voraus recht haben, aber die Wirklichkeit mit ihren scharfen Ecken und Kanten mag kein Gehör schenken, da gibt es moralische Konflikte, und Pflichten streiten gegen Pflichten.

Alle Freiheiten, die der Mensch sich nimmt, führen zu einem Ziel, das er weder vorausgesehen noch gewollt hat. Hineingeworfen in das Wechselspiel, in eine Reihenfolge von blinden Taten, deren Zweck er nicht kennt, ist es sein Los, in des Weltlaufs Wellen spurlos zu zerrinnen.

Wie froh der Sinn die Ausfahrt auch bedenkt,
ward doch am Ende wieder umgelenkt,
vom Strome des Alltäglichen bezwungen
ist noch kein volles Menschenwerk gelungen.

Nur mangelhaft ist alles Vorbedachte,
und was mißlang, hat nie die Kraft verspürt,
die es dem Reiche Gottes näher brachte,
und so zerstört es sich, wie sichs gebührt.

Hat je ein Wille bis zum Ende sich gestrafft,
dem Schicksal seine Stärke abgewonnen?
Leicht wird es in dem Anfang angesponnen,
dann kommt Verwirrung, Irrung, Leidenschaft.

Ist einer, dem sein volles Werk gelang,
das fort sich regt in bleibenden Gestalten?
Es ringt sich los aus vollem Herzensdrang
doch wie sich's anhebt, läßt es sich nicht halten.

A 12 Wie selten, daß der volle Schluß gelingt,
wie selten glücklich langt nach oben an,
wer leicht die untern Stufen überspringt,
das schwerste Werk wird oben erst getan.

Was gestern geschehen,
noch geistert im Heute,
nur Schatten gebiert
der morgige Tag.
Es ziehn ihre Runde
die wachsenden Jahre,
doch Keinem gerät
in der schaffenden Stunde
die reifende Tat.

Nur von Nachtgestalten trächtig
ist des Schicksals dunkler Schoß,
niemals ringt ein Tun sich prächtig
von den Urgewalten los.
Wer ist, der zu sagen wagte:
«So will ich's, so sei's getan!»
Gräßlich tritt das Ungefragte
seiner Schickung Kreise an.

Was von dem großen Lebensfest
Prophetengeistern schwebte vor,
hat noch kein Sterblicher erlebt.
Vor dem Beginn der hohen Zeit
hat ihm der Tod, der finstre Gast,
die Ferse auf den Fuß gesetzt.

So ist der Mensch, daß er nie weiter kommt und immer wieder von unsichtbaren Händen auf seinen Anfang zu-

rückgeworfen wird. Es geht ein so großes Streiten der Elemente wider ihn durch die Welt, daß die Erde ihn niederziehen will, das Wasser nach seiner Auflösung verlangt, das Trockene nach seinem Herzblut dürstet und selbst die Luft wider seinen Atem ist. A 13

Der Wurm krümmt sich, und kein Mensch gibt ihm etwas dafür. Sollte der Erdgeist das Leiden der Menschen wichtiger nehmen? Ach, ich fürchte, auch ihre Entschädigungen werden ausbleiben!

Fortschreiten ins Vollkommene?
...Wenn jede Entwicklung sich zu Tode häutet?
So habe ich am Fuße des weitbelaubten Götterbaums reden gehört den der Zukunft kundigen Greis, der mit den weissagenden Vögeln vertrauliche Gespräche pflegte:

Das kleine Reich der Riesen hat geendet, und auch das größere Reich der Menschen wird in Ausartung und Verwilderung sein Ende nehmen, und aus ihnen werden die fortwuchernden Zwerggeschlechter kommen, und deren Nachkommenschaft wird in Selbstvertierung enden und fortleben in den kleinen Affen, welche die Baumnester der Wildnis bewohnen.

Und an einer abgelegenen Stelle des Totenfeldes, wo es von verwelkten Kränzen um die Grabdenkmale roch, sah mich in einem von schwärzlichem Rot gesättigten Violett das Antlitz der tragischen Muse an, und sie erinnerte mich an die Worte der ganz Alten, daß die Tränentropfen der Zeit die Ozeane der Welt erzeugten. Und ich mußte an die Mutter Erde denken und an all' ihr Leid, das seit Menschengedenken an ihrem Herzen zehrt.

A 14 Der abgelebten Worte und abgenützten Gemeinplätze, der ungesalzenen, schalen Reden, der salbungsreichen Predigten, die nach den Büchsen der Ambrahändler duften, der unausdeutbaren Offenbarungen habe ich genug gehört, und niemand hat mir die Verschlingungen des Schicksals aufgelöst. Gegen jeden das Wirkliche mit dem Möglichen versöhnenden Gedanken hob immer absprechend, nie tröstlich zuredend Momos, der weltalte Unhold, der arggesinnte, böse, unverbesserliche Tadler und Erzschelm den Einspruch:

Wäre es anders gekommen,...
was Menschenlos und allgemeine Plage ist,
das weltalte Leid bliebe dasselbe!
Und würde man die Welt ins Feuer werfen,
ihr Brand würde die Sünde nicht verzehren,
die ihr das Dasein gab!

Die Sintflut hat sich verloffen,
die Guten sind mit den Bösen ersoffen,
und Noe mit dem Enkelkind
von neuem den sündigen Weltlauf beginnt.

Nie das Zuträgliche,
nur das unsägliche,
unlauter klägliche,
ewig alltägliche
uralte Leid.

Und wo immer ich in dem Buche der Geschichte las,
in diesem verfälschten Text voller Lücken und Widersprüche,

sah ich nur mit Schauder und Abscheu den faulen Schaden,
die nie zuheilende Wunde.
Es blieb die alte Plackerei von Sitte und Gesetz,
und immer wieder wurden die Unterdrückten in neuen Sklavenställen angesiedelt, und ihr Schicksal war wie das Los der unvernünftigen Tiere. Den Namen von Tugend und Stärke aber nahmen die Unterdrücker an, die dem gemeinen Haufen entlaufen zu Verbrechern höheren Ranges geworden waren.

O Volk, das sich vermehrt wie die wimmelnden Geschlechter der schlündigen See und wächst wie das von keiner Tapfe zertretene Unkraut der Steppe, wisse, daß Dulden dein Schicksal ist!

Keine Ruh' und kein Behagen
soll mit Frieden dich beglücken,
schon seit Adams grauen Tagen
lebst du wund in allen Stücken.
Immer nur mußt du dich bücken
Tier mit deinen tausend Rücken,
das geschaffen ist zu tragen.

Das ist das Allergewisseste und Allerwirklichste:
Des Menschen feindseligster Dämon ist der Mensch.
Alle Kriege können mit Blut nicht die Sünde der Geschlechter abwaschen, die unter Rachedämonen geboren und unter Greueln erwachsen sind. Ich kam an den Ort der ewigen Zerstörung, und ich sah Verstümmelte mit blutigen Schläfen und verkohlten Armstümpfen und Leiber, die auf stehenden Sümpfen schwammen oder in Schlamm von Blut und Sand versanken, und andere, die in kupfernen Kesseln sotten, und ihre Füße und Arme,

A 16 die über den Rand hingen, wurden von einem eisigen Hagel gepeitscht. Und in einem Wirrwarr unverständlicher Wortüberreste von zersplitterten Völkern, in einem Kauderwelsch von iberischen, barbareskischen und halblateinischen Worten hörte ich Schreckensrufe, Schreie, Flüche, Wutgebrüll und sah zahllose Köpfe von ihren Rümpfen getrennt, aber ihre Zungen hörten nicht auf, den Tag zu schmähen, da die Wehmutter ihre Leiber in ihre Arme nahm.

Und ich sah Hütten, die aus dem Holze der Kreuzbalken gezimmert waren, und die Wände waren in den Farben des geronnenen Blutes getüncht, und die aus ihnen traten, trugen von getrocknetem Blut starrende Schwämme und Körbe und Kästchen, in denen alle Werkzeuge ihres bitteren Leidens enthalten waren.

Und die mit dem hölzernen Kragen sich in Ketten schleppten, entblößt und nackt, mit Honig überstrichen den zuschwärmenden Fliegen ausgesetzt waren, mit Gift getränkt, gepfählt, gehenkt, zerstückelt, erdrosselt, gesteinigt wurden, die Marter der Kralleneisen, der glühenden Zangen, der Fingerschrauben, der Knöchelpressen, der Fußblöcke, der Procrustesbetten, der Stacheltonnen, der Streckstränge erlitten hatten, schritten an einem eisernen Leidensbild vorüber, das von Rost wie von geronnenen Blutstropfen übersprengt war.

Und ich dachte nach über den finsteren Urgrund des Menschenwesens, über den Ursprung des Bösen, das nicht nur wie in den alten Fabelbüchern in der Blutkammer des Ritters Blaubart sich offenbarte, in widernatürlichen Vermählungen, pasiphaischen Greueln und Thyestischen Mahlzeiten zutage kam, bei denen der Säugling in der

Milch der Mutter gekocht wurde, sondern auch auf dem Boden der Geschichte als die grauenhafteste Wirklichkeit des menschlichen Daseins nicht wegzudenken ist.

Und ich sah die von einem Rosenregen überschütteten Schauderszenen, die blutigen Kloaken und Metzeleien des kaiserlichen Rom, den glühenden ehernen Rachen des Moloch, die von Blut rauchenden mexikanischen Opferbräuche, und ich erkannte, wie das Böse nicht nur in den furchtbarsten Nachtstücken der Geschichte, sondern sogar auch in den unmerklichen Verschlingungen und unbedeutend erscheinenden Ereignissen des alltäglichen Lebens, in dem alle menschlichen Kräfte durchdringenden dämonischen Einfluß die unwiderlegliche Erfahrung ist und als das Trauerspiel der Welt hinter den Stirnwänden der Individuen sich produziert.

Und der Wahnsinn der Art, der nur von den wenigen Lichtblitzen ihrer großen Individuen durchbrochen wurde!
Beim Anblick dieses Schreckens ohne Ende muß man sich fragen, ob nicht das Furchtbarste ohne die vorbeugende Gewalt der Hirten von Sklavenherden geschehen wäre. Wir wissen nicht, was zum Beispiel in der Wahnsinnsnacht, die im Sekten- und Hexenwesen das Mittelalter zu überschütten drohte, sich ereignet hätte, wenn eine der schrecklichen Maßnahmen und Abwehrbewegungen der Kirche unterblieben wäre. Wahrscheinlich hätte eine Hexenwallfahrt zu den Suden und Köchereien am Herde der Hekate und ein Zulaufen zu den Blocksbergmysterien mit den Höllenzeremonien der schwarzen Messen ganz Europa in ein Pandaemonium verwandelt.

A 18 Und die Phaenomene der Menschenwelt, des Adam kleine Tugend und der Eva Frevel zeigten sich mir in einem ganz andern universalen Zusammenhang, als wie er aus den Gesetzen von Ursache und Wirkung erklärlich ist. Und in den satanischen Engeln, die mit ihren ursprünglich zum Aufbau der Welt verliehenen Kräften leidenschaftlich der Erfüllung des Guten entgegenstreben, in der Selbstsucht, die an dem Glück des Nächsten leidet, im Neid, der schon in Kinderseelen glimmt, in den Vergewaltigungen der Wahrheit durch den Irrtum, in den Versündigungen des Gemeinen an der Heiligkeit trat mir das ewigwährende Unrecht, der böse Grundtrieb als das furchtbare universale Gesetz entgegen, das jede Freiheit vernichtet.

Und da ich den Menschen durchschaute und mit den Augen des Herzens ergründete und die instinktiven Grundlagen jeder Gemeinschaft sah, wie unbewußt den Moralgeboten gehorcht und auch das Gute nur gewohnheitsmäßig geübt wird, sagte ich mir: Wie weit bleibt alles, was an Sittlichkeit in Fleisch und Blut der Menschheit übergegangen ist, hinter der Religion der Liebe und den Gesetzen des göttlichen Lebens zurück.

Alle Klügeleien der menschlichen Vernunft vermögen nicht an dem Unwesen der Hölle zu rütteln. Alle Hinweise auf die Quellen des natürlichen Lichts löschen die Hölle nicht aus, von deren Dasein die mythologischen Begebenheiten in Sage und Legende, die Natur, die alle Anzeichen eines bis in unvordenkliche Zeiten zurückreichenden Krieges an sich trägt, der ganze Ablauf der Geschichte mit ihren barbarischen Raubzügen, Bürgerkriegen, Gewissensunterdrückungen den unwiderleglichen Beweis liefern.

Und da ich das heitere Getändel der Wellen über der grausigen Untiefe sah, erkannte ich, daß, was oben eine Weile im Lichte sich wiegt, zum Grunde seines Daseins die dunkle Wurzel des Weltalls hat. A 19

Wer einmal einen Blick in die Natur des Menschen getan,
vor dem kann keine Freude mehr bestehen,
auch die Heiterkeit erscheint ihm schwarz wie das Himmelsgewölbe, wenn man an einem sonnenhellen Tage es aus der Tiefe eines Brunnens erblickt.
Er fühlt die in den höchsten Genuß der Kreatur hineinströmende Bitterkeit, er sieht nur Leidenschaften, die auf ihrer Haut so sirenenhaft verlockend sind und den Tod im Herzen haben.

Und mich ergriff das brennende Gefühl des Mitleids
mit dem allgemeinen menschlichen Verfall.
Was die Liebe hielt verbunden,
bricht des Hasses Allgewalt.
Narben bersten, und in Wunden
steht entstellt die Gottgestalt.

Wo immer das Nächste
dem Haß sich gesellt,
da zimmern viel Äxte
das Kreuzholz der Welt.

Noch steht das Kreuz,
noch hängt des Menschen Sohn daran.
Was Menschen Leids geschieht,
wird Christus angetan.

A 20 Ein Blutstrom hat alle Seiten in dem Buche der Geschichte gefärbt, so daß man den wahren Text von der guten Botschaft nicht mehr zu erkennen vermag. Daß je die Menschen zu Frieden kommen, das mag wohl so wenig geschehen, als man auf einen Regenbogen steigt.
Die Liebe und das Mitleid hat nicht gesiegt, es gibt keine endgültigen Erlösungen, es gibt nur Erholungen, um weiter leiden zu können. Immer wieder wird Prometheus mit Keilen an den Kaukasus geheftet, immer wieder hackt der Adler des Zeus seine vererzten Fänge in die verharschte Wunde. Immer wieder wird Ixion, schwere Seufzer ausstöhnend, auf das ihn zerfleischende und doch nicht tötende Weltenrad geflochten.

Und mein Herz verzehrte sich in seinem Harme, und was als Trost mir von Menschen kam, schien nur ein Wassertropfen für einen Feuerschlund zu sein. Und also sprach ich zu mir:
Alles beschwert mich und alles verschwört sich, mich niederzuziehen, wo keine Hoffnung mehr zum Aufstieg zu bleiben scheint.
Kann ich, gelähmt und von der Schwermut überlastet mein eigenes Gesetz noch der Schwere entgegensetzen?
Kann ich, den ein vergeblich Mühen so zermürbt, mich gegen den Dämon wehren, der mich angreift und zu vernichten sucht?
Stehe ich nicht wie gegen einen in finsteres Erz gerüsteten, schildbewaffneten Reisigen ein wehrlos nackter Mann?

Ich muß mich selbst tragen, und auf mir lastet die Welt.
Ich fühle ein namenloses Es, ein wesenloses Was.
Es hat mir den Weg verstellt,
und doch sehe ich nicht seine wahre Gestalt.

Es ist ein Widerstehendes, das ich nicht greifen kann.
Es ist nicht an mir, es ist außer mir,
aber es ist nicht ohne mich;
ich weiß, es folgt mir und begleitet mich wie mein Schatten.
Ich suche die Leuchte, die mich mir entschattet.
Der Freundlose verdirbt an seinem eigenen Schatten.

Hart ist die Statt,
die keinen Teppich von Seide hat,
der Mut wird matt,
der keinen Stern zum Geleite hat,
und seines Lebens wird satt,
wer keine himmlische Liebe zur Freite hat.

Und wieder überfiel mich die Finsternis,
eine an der Seele Gewalt übende Schwärze.
Alle sieben süßen Quellgeister
hatten sich in wüste, bittere Qualgeister verwandelt.
Und ich fühlte mich schwächer als ein Antäus,
nachdem er den festen Boden unter seinen Füßen verloren hat.
Die grausen Blüten im Garten der Versuchung betäubten mich,
die Fittiche meiner Gedanken falteten sich zusammen,
das Licht vor meinen Augen wurde gediegene Finsternis.

Wenn über mir die schwarzen Schwaden
der Schwermut meiner Seele brauen,
wenn Wolken, die sich nicht entladen,
im Zorne sich zusammenstauen,
gib Friede, Herr, von den verhängten Plagen!
Den Ölzweig von des Göttergartens Flur,

A 22 noch grün von alterlosen Tagen,
laß eine weiße Taube nur
durch meine Nacht der wüsten Irrfahrt tragen.

Was bedeutet das augenblickliche Wohlbefinden eines Einzelnen gegen die dauernde Krankheit, welche die ganze menschliche Art geschlagen hat?

Und ich suchte die alten Zeiten zu erkunden und hörte,
was die im Wanderflug der Jahre wachsende Sage berichtet,
und was kunstreiche Völker an schönen Erdichtungen der Nachwelt überliefert haben,...
doch nie verstand man dem schmerzenden Übel zu gebieten,
lehrte man nur die schwelende unterirdische Flamme zu verhehlen,
wußte man nur die Wunde zu verbinden, aber nicht zu heilen.
Und vergebens habe ich nach dem Arzte gesucht,
der zur Ledigung des Leides, zur Heilung des Siechtums,
zur Überwindung des Todes gekommen ist.

Wohl mancher Himmelsbote ward gesandt,
doch ist es bei der alten Art geblieben,
was von der großen Heilkunst ward geschrieben,
hat nicht den Tod ins Nichtige gebannt.

Da befiel mich der schwarze Überdruß, und es schauderte um mich, und ich war matt vor Unmut und ungestilltem Verlangen, da ich nachsann über das Scheinleben des von dem Schleier der Maia umfalteten Ichs. Und immer wieder-

holte ich mir vor den Geheimnissen der Cimeterien die Frage: A 23
«Wie ist der Tod in die Welt gekommen?»

Da sprach es zu mir:
«Du selbst hast ihn angelockt, der das Kraut auf dem Felde vergilben und die Blätter des Waldes verfalben läßt. Nun ist er in dich eingezogen, und er würde dir ein Stück aus der Leber reißen, wenn du ihn mit Gewalt vertreiben wolltest!»

Da hielt ich Gericht über mich selbst, suchte die Schuld als solche zu erkennen; ich wollte nicht die Umstände anklagen und auf die Würfel schelten, wenn das Spiel verloren ist.

Über Vergangenes nachsinnend, über Zukünftiges brütend,
stand ich an der Wagschale von Gut und Böse, und ich erkannte,
daß das Innere der eigenen schuldbefleckten Seele die Hölle ist.
Am härtesten klagten den Gewissenswunden die Unterlassungen an,
und als wäre ich auf ein Wespennest getreten,
peinigten mich die Gedanken.

Was ungenützt ich in der Welt verpaßt,
und was mir fehlt, dünkt schwerer noch als Sünde,
und wenn ich meines Daseins Wert ergründe,
seh ich nur Schatten, die ein Nichts umfaßt.

A 24 Wiegt, was ich Gutes nicht getan, nicht schwerer noch als Sünde? Ist die gedachte Sünde nicht ärger noch als das Ungeheuer der Tat? Gibt Eine Sünde den Ausschlag am Tage des Gerichts? Läßt ein Sandkorn mehr die Wagschale des Berges sinken? Kann eine einzige gute Tat das Gewirke meiner Verfehlungen zerreißen, ungeschehen machen, was vergangen ist, und wieder einholen, was unwiderruflich verloren schien? Genügt Ein schmähliches Vergehen und gähliches Versehen, die Blendung eines Augenblicks, daß ewig ich der dunklen Nacht verfalle, auf ewig ich dem Wesen meines Daseins mich entfremde? Verstrickt Ein Irrtum in unauflösliche Verwirrung? Entscheidet Ein Fehlstreich über den Ausgang der Gewissenskämpfe? Bleibt man einmal gefallen für immer gefaßt und gefangen?

Das Schicksal läßt sich nicht auf Bitten ein,
es darf nicht geschehen und ist doch unvermeidlich.
Auch ein neues Leben kann nicht ungetan machen, was geschah,
die Schuld schlägt durch, wie ein blütenweißes Gewebe auf eine Blutlache gelegt die Feuchte durchsickern läßt.

Wer alles leugnet, worauf sich Schuld und Verantwortlichkeit des Menschen bezieht, weiß nicht, daß auch er einmal vor einer Entscheidung stand, und es nicht besser wollte, daß er von seinem freien Willen sich lossagte und seitdem in ein Labyrinth verloren ist, wo ihm nur noch die Wahl von Irrgang zu Irrgang bleibt.

Nicht wehre der Mensch sich gegen die Ausführung des Spruchs,

in dem er irgend einmal in einem unvordenklichen Akte A 25
sich selbst gerichtet;
von Keinem abhängig,
hat er sich selbst zum Gefangenen gemacht.

Alles hängt ab von äußeren Schicksalsfügungen und den Innenhandlungen des Geistes. In den äußeren Schicksalsfügungen ziehen uns nur die Folgen von unvordenklichen Innenhandlungen des Geistes nach. Was heute uns bedrängt, kommt nicht erst von gestern her, hat seinen Anfang genommen durch ein Urereignis in einer unvordenklichen Welt.

Hätte der Mensch nicht in seiner Seele den Gottesfunken der ersten Liebe ausgelöscht, so gäbe es nicht die Nacht, den Winter, den Schatten und den Tod, den Abfall der Dämonen in die niederste Unterwelt. Untergehen muß alles Aufgegangene, weil seine im Wissen, Wollen und Können gekränkte Natur nur vollbringen kann, was der Vergänglichkeit angehört.

In Sünden ist der Mensch gezeugt,
und selbst vom Baum des Lebens pflückt
der Wahnverstrickte sich den Tod.
Und hätte man in aller Welt
für jedes Weh den andern Arzt,
es hülfe zu der Heilung nicht.

Es tränkt das Leid die Kreatur
schon seit dem Urbeginn der Zeit,
es ist das Meer ein Tropfen nur
der großen Erdenbitterkeit.

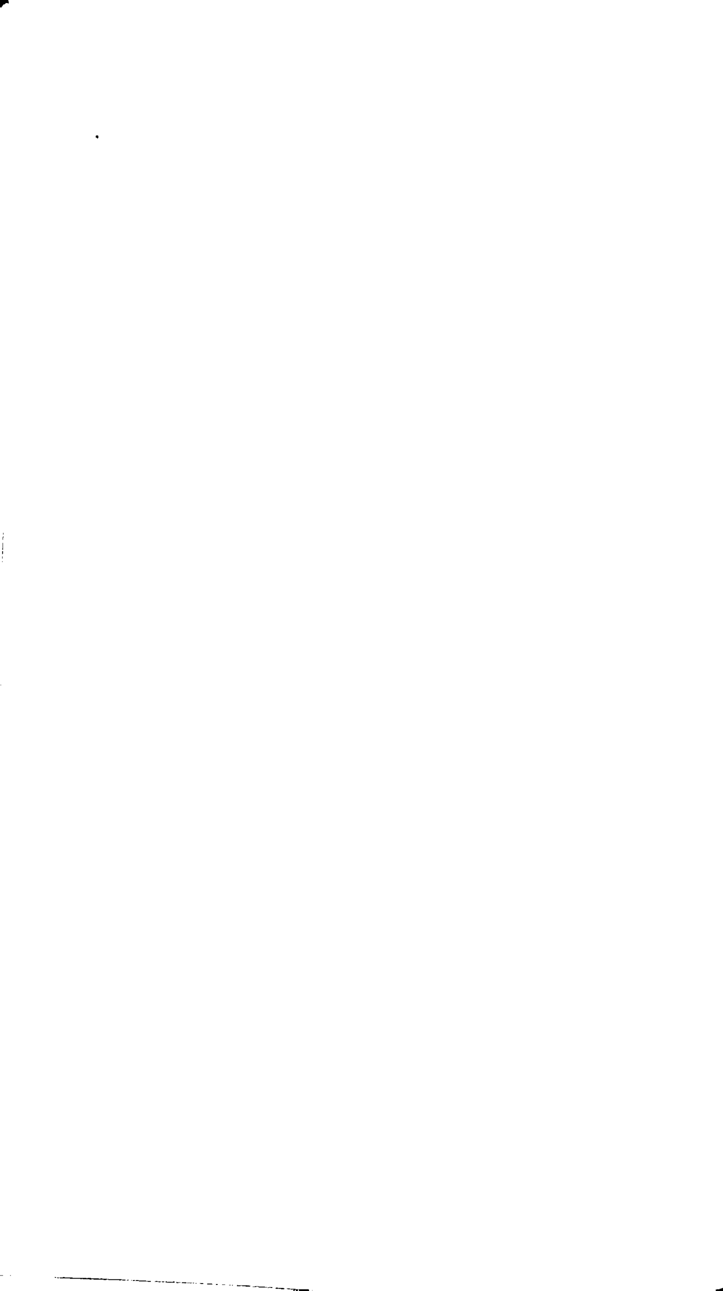
A 26 Immer wieder erscheint das Haupt voll Blut und Wunden!
das Opferwerk der Welten steht niemals still.
So habe ich sagen gehört, daß, als der Mensch ins Dasein trat,
ein Gott geopfert werden mußte,
damit der Mensch nicht zu seinem ewigen Unheil geschaffen wäre.

Ohne die gläubige Annahme, daß Jeder als ein Abfälliger von seiner Bestimmung mit einer grundlosen ungeheuren Schuld geboren wird, daß es sein Verhängnis ist, in dieses sündige Dasein zu treten, daß die Erscheinung des Menschen auf Erden eine Außerkraftsetzung von höheren himmlischen Mächten bedeutet, daß sich ihm das Bewußtsein seiner Bestimmung verdunkelt hat, läßt sich keine Geschichte erklären. Der Sündenfall ist die Voraussetzung von Allem, was in moralischer Hinsicht das Sollen, in physischer das Müssen ist.

Seit der Aufhebung der mythischen Vorstellungen von dem inneren Reiche der Seele, seit der Einordnung der Erde in die Reihe seelenloser Weltkörper ist unverkennbar die chaotische Kluft, welche die Massen von Gott und seiner intelligiblen Ordnung trennt.

Wer fängt und bindet das Ende in den Anfang?
Wer wird uns den goldenen Schlüssel zurückbringen, den der Engel in die Nacht warf, als er die Tore des Paradieses versiegelt hatte?
Wer läßt wieder Friede werden zwischen Schöpfer und Geschaffenem, hebt die Erdferne des Menschen vom Gottesreiche auf?

Wer begütigt den Aufruhr der vererbten Sünde, daß einmal in der Unruhe des Weltgeschehens, in der beweglichen Schattenflut der Menschenseelen ein wahrhaft Ursprüngliches gesetzt werde von urlebendiger Zellenkraft, zu welchem alles Vorausgehende, der gräßliche Aufwand von Menschenglück und Menschenleben, was an Greueln durch blutbetriefte Tragödien lief und was noch an bitterem, sühnendem Leide getragen werden muß, nur als rechtfertigende Durchgangspunkte diene? A 27



B

WIR MÜSSEN EIN ZIEL FINDEN
DAS JEDES OPFER VERLOHNT
UM DESSEN WILLEN WIR EINANDER
LIEBEN KÖNNEN



Die Macht, welche der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden entgegensteht, daß die Menschheit als ein organon von physischer und psychischer Kraft Himmel und Erde verbinde, wird solange nicht gebrochen, als es nicht gelingt, mit der organisatorischen Kraft einer universalen Weltidee die ewige Verbindung aller Seelen mit dem Herrn des Seins festzustellen. B 31

Da ich mit Adleraugen von hoch her das Vergangene umfaßte, reinen Willens, Gegenwärtiges durch Vergangenes zu erlösen, fand ich keinen, der mit mir den Stein vom Grabmal des gefangenen Lebens wälzte;
nur das Hyänenweibchen schlich neben mir, das Äser auswühlt.

Und ich sah die von stupiden Blicken entweihten Asyle der heidnischen Schönheit;
wie ein entweihter Leichnam lag die Antike infolge der archäologischen Gräberarbeit der Gelehrten.
Oh, ihr Götterbilder von Marmor, Erz und Elfenbein, besser wäre euch,
in eurer unterirdischen Finsternis begraben zu bleiben, als unter einem solchen Volke in Museen aufzuerstehen!

Will mir der Leichnam der Antike den Weg versperren?
Mit Ausgrabungen weckt man keine neue Welt
in einer Zeit, die nicht mehr weiß, was es heißt,
ein Heide an Weisheit, Kraft und Schönheit zu sein.
Neue Auferstehungen müssen kommen,
ein Erwachen aus der alten Traumnacht des Menschengeschlechts,

B 32 ein Abwerfen des Albdrucks unleidiger Gesetze,
eine völlige Neuwerdung der Dinge,
die nicht durch frühere unvollkommene Zustände vorbereitet ist,
eine Entwicklung nach frei geistigen Gesetzen,
eine Umwälzung alles Bestehenden,
die nur mit der größten Revolution der Naturgeschichte,
mit dem ersten Erscheinen des Menschen zu vergleichen ist.

Was not tut, ist nicht ein neues Evangelium, sondern ein Neubesinnen, ein jungfräulicher Enthusiasmus, eine Glaubensfähigkeit und eine neue Empfänglichkeit für etwas Alt-Ewig-Wahres, das nur darum für uns nicht zu existieren scheint, weil es keinen Platz mehr in dem depotenzierten Bewußtsein der heutigen Menschheit findet.

Was wichtiger ist als unsere Beziehungen zu Vater, Mutter, Familie und Vaterland ist unsere Zugehörigkeit zu einer uranfänglichen Ordnung, die älter ist als die der zeitlichen Menschen und nicht erst von dieser Wirklichkeit sich herschreibt, wenn sie auch in ihr fortdauert.

Das wahre Wesen ist nicht der Mensch,
der kommt wie Wolke und vergeht wie Rauch,
in Trug und Schein und Nichtigkeit
nur eines Schattens Flüchtigkeit.
Der Mensch will Ewigkeit!

Der Welt-Staat, in welchem alles nur in einem bloß äußerlichen und zufälligen Zusammenhang besteht, trägt keineswegs in sich eine Voraussetzung, aus der die Idee von

der Einheit des Menschengeschlechts sich verwirklichen kann. B 33

Die scheinbare Realität des Vernunftstaates ist nur mit dem zeitlichen Zustande des menschlichen Bewußtseins gesetzt. Aber dieses gegenwärtige Bewußtsein ist nichts Absolutes, wovon es keine Erlösung gäbe. In der christlichen Idee liegt eine Kraft, dieses Bewußtsein in seinen Tiefen zu verändern!

Was geschehen ist, ungeschehen zu machen,
die Geschichte aufzuheben,
das Ewig-Mögliche wiederherzustellen,
die erbsündliche Erbschaft der Gattung zu vernichten
ist die Haupt-Sache des Christentums.

Wenn bisher der Staat als Erscheinung nur ein Produkt des menschlichen Geistes war, so gilt es jetzt, den höheren Geist zu schaffen, der eine höhere Welt sich bildet, die Menschen liebend gesellt und in ihnen die Gefühle des universalen Menschen erweckt. Die Reformation des Geistes ist das Christentum. Gefunden ist die gesunde Stelle am corpus aeternum der Welt, daß von hier aus der Herr die Seuche in den kranken Gliedern schlage.

Jede gesellschaftliche Form, die sich in inhaltlose Existenzen zersplittert, muß zugrunde gehen, um einer höheren, menschlicheren Einheit Platz zu machen, einem hierarchischen System von unendlich feiner Gliederung, das über die Zufälligkeit der Individuen weit hinausreicht, Wir müssen ein Ziel finden, das jedes Opfer verlohnt, um dessen willen wir einander lieben können, ein im höchsten Sinne Gemeinsames, eine Innung von solcher Kraft,

B 34 daß alles Besondere für das Ganze haftet, wo nichts für sich als ein Vereinzeltes besteht, und, wenn es getrennt werden könnte, Ein Trieb und Verlangen das Gesonderte bewegt, das Ganze wiederherzustellen.

So ist die Seele, daß sie nicht einsam bleiben kann!
Der Mensch in seiner Zerstreuung ist eine gebrochene Kraft.
Aber im Bunde zusammengefaßt, in bester Ordnung vermag er viel!

Das wahre Ens realissimum, das Ebenbild des himmlischen Reiches, ist nur die katholische Gemeinschaft, soweit sie vom reinen Gedanken im Geiste empfangen und im Fleische verwirklicht wird,
ein lebendiger Organismus, eine unauflösliche Verbindung menschlicher und göttlicher Kräfte, in welcher sich Gott mit seiner ganzen ewigen Fülle in der Menschheit inkarniert.

Der Mensch ward für das katholische Universum geschaffen, für die große Republik der Toten und Lebendigen, die alle vergangenen, zukünftigen und gegenwärtigen Menschen umfaßt, und in welcher sich kein Besonderes dieser lebendigen Totalität entziehen kann. Alles kommt darauf an, daß wir, in der Idee des Ganzen lebend, durch überstaatliche gesellschaftliche Neuerungen dieses zur Wirklichkeit vorbereiten, der höheren Seele den höheren Schauplatz schaffen.

Die christliche Lehre setzt voraus, daß alle persönlichen Einheiten der Gemeinschaft zusammen Eine Person sind, deren moralischer Ausdruck das Gesetz ist. Wer die hei-

lige Innung nicht erkennt und die Seele des Einzelnen erforschen will, wird übel beraten sein. Ein Irrtum, als ob der Teil sich leichter als das All erkläre. Es gibt keine für sich abgesonderten Teile, wo nur das Ganze existiert. Das wahre Leben ist in der Totalität der Substanz, nicht in den Teilen. Die Societät läßt nicht mit sich handeln und feilschen, befiehlt und spricht nur wie das Unbedingte. Nur das Gemeinsame ist als absolute Realität zu betrachten, und dem Einzelnen wird das Recht zu existieren nur unter der Bedingung zugestanden, daß er sich in die Gesamtheit ordne. Die Einzelnen sind nur die endlichen Attribute einer unteilbaren, mit sich übereinstimmenden Gemeinschaftssubstanz, existieren nur als Angehörige, um ihre Bedeutung von der lebendigen Gesamtheit zu erhalten.

Mitgeistlich und mitgläubig soll man den Grund seines Seins in die Gemeinschaft setzen, in Fühlung mit dem Lebendigen bleiben und nicht sich von den großen Zuströmen verschließen.

Die bloße Fähigkeit, sich in eigensinniger Abgeschiedenheit zu isolieren, ungesellig und ungemeinschaftlich zu leben, ist nicht identisch mit dem Wesen der wahren Individualität, denn, je weniger etwas sich mitteilt, je mehr es sich auf sich selber zurückzieht, sich dem Gemeinsamen verschließt, um so mehr verarmt es an seiner wahren Eigenheit.

Wer außer der Gemeinschaft wandelt, verliert sich selbst, nur wer in ihr lebt, ist bei sich. Wo gegenseitige Ausschließung besteht, ist keine Annehmlichkeit. Wichtiger als jede individuelle Tüchtigkeit ist die virtus, die aus der Hingabe an den Zweck des Ganzen resultiert.

B 36 Ein Überblick über die bedeutenden Kulturen der Weltgeschichte zeigt, daß die großen Leistungen in Kunst und Wissenschaft nur aus dem Kraftfeld der gesellschaftlichen Umwelt, nicht aus den besonderen Feinheiten in der Struktur irgend eines Individualgehirnes zu erklären sind. Darum handelt es sich nicht um eine Anpassung an den vorhandenen Lebensraum, sondern darum, daß neue höhere und weitere Lebensräume geschaffen werden. Es gilt, in einer Menschheit, die ins Massenhafte wuchert, eine neue Lebensgemeinschaft auf heroische Taten zu gründen, in neuen Verhältnissen von Person zu Person unauflösliche Beziehungen zwischen den Menschen guten Willens zu schaffen.

Die ersten Griechenchristen, in denen noch der Nachhall der Worte Jesu lebendig war, die nicht in Schrift gekommen sind, sprachen es offen aus, daß alles, was die Menschen als Menschheit zusammenhält, das kirchliche Prinzip ist.
Als Idee war das Christentum schon seit ewigen Tagen in der Welt, bevor es in Jesus in die persönlichste Erscheinung trat. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Mit seinem Dasein war eine Vorsehung in dem blinden Wollen der geschichtlichen Mächte gesetzt. Mit ihm trat das Prinzip der Wahrheit in eine Menschengeschichte, die dem Prinzip der Täuschung verfallen war.

Und das Licht schien in die Finsternis,
aber die Finsternis faßte es nicht!

Von Cumae kommt mir ungewohnte Kunde!
In allem, was jetzt auf Erden geschieht, bereitet sich eine

geheimnisvolle Bewegung vor in der Richtung einer groß- B 37
gedachten Geschichte, daß der Weltkörper seine christliche Seele erhalte. Doch dieses Ziel kann nicht durch eine Gesellschaft erreicht werden, wie es die unsrige ist.

Der Gedanke, daß der bestehende gesellschaftliche Naturzustand nur ein Übergang sei, daß alles Nationale seiner Weltbestimmung gehorchen müsse, die theokratische Idee ist es, auf der alles im Menschen beruht. In der christlichen Idee müssen alle Weltreligionen münden. Was ist aller Völker innerstes Drängen und Sehnen anderes, als im Sinn und Geist des Menschensohns handeln zu wollen, der von niemand Lehren zu empfangen hat und über den Grundtrieb der Massen gebietet, weil in diesem einzigen Menschen sich der Sinn der Welthistorie zusammendrängt?

Das Ziel der weltgeschichtlichen Bewegung ist nicht die Bildung des Weltstaates mit politischen Organismen. Alles Nationale ist ein Vorübergehendes, ist bloß Mittel zum Zweck des Gottesreiches, da letzten Endes alle bekannten Verfassungen nur dazu da sind, um in der katholischen Idee aufgehoben zu werden und eine höhere Gesellschaftsordnung an ihre Stelle treten zu lassen, die ein unendlich Vielfaches antagonistischer Kräfte zusammenhält, in welcher eine neue Welt von Visionen und Gesichten mit einem überlieferten Äußeren zusammen zu bestehen vermag.

Ausgang und endliche Vereinigung der getrennten Völkerfamilien ist die Catholica, die das theogonische Prinzip in sich hat, von dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde dazu eingesetzt, daß alle Welt sich nach einem universalen Ziele richte.

B 38 Hatte die Weltgeschichte bisher scheinbar keinen Sinn, so muß man ihren Sinn darin erkennen, daß die ganze große Entwicklung von der blinden Macht der weltlichen polis aus in die theokratische Gemeinschaft geht. Alle Zeichen sprechen dafür, daß jedes persönliche Leben die Bestimmung habe, das menschliche Ideal im Besonderen darzustellen, daß das Menschheitsganze in der Individualität erscheine und das Einzig-Eine sich in der Mannigfaltigkeit offenbare.

Die Menschheit mit ihrem eingeborenen Genius, der alle vereinzelten Kräfte zu einer übermenschlichen Einheit zusammenfaßt, hat als ein wahrhaft Objektives Einen aus ihrem Inneren hervorquellenden Lebensprozeß. Alle Menschen der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit, welche über räumliche und zeitliche Entfernung hinweg lebensmagnetisch ineinander wirken, müssen als wesentliche Teile des Theanthropos angesehen werden. Alle Menschen, die Toten, die gleichzeitig Lebenden und ie Zukünftigen machen den einen ‚universalen Menschen' us. Zerstreut, vereinzelt und abgerissen von ihrem gemeinsamen Urstand sind Menschen nur noch Bruchstücke der großen Kraftfigur, die in den Massenerregungen, die ein heiliger Wahnsinn zu einblutmütigen Gesamtaktionen treibt, in den Aufläufen von Revolutionen wie aus dem Blitz geboren hervortritt, um ebenso jäh wieder zu verschwinden.

Das Gesetz der Totalität ist um einen ganzen Himmel verschieden von dem der Teile, und niemals kann das Lebendige durch eine Zahl gemessen werden. Wie die Stücke des Königsdiamanten, wenn man ihn zerschlagen könnte,

nie und nimmermehr den unzerteilten Wert aufwiegen, B 39
so besteht auch die Kraft dieser intelligiblen Entität nicht aus der Summe der ihr zugehörigen Individuen.

Wie kein einzelnes Gebilde von Stein, sondern erst das ganze Gefüge die Schönheit eines Baus verrät, so ist es auch mit der Freiheit, die sich nicht in den besonderen Gliedern, sondern erst in dem sie zusammenfassenden Ganzen realisiert. Frei an sich ist nur das über jedes Einzelbewußtsein hinausgehende transzendentale Ich. Die wahre Befreiung des Einzelnen kann nur durch vorbehaltlosen Verzicht und völlige Einordnung verwirklicht werden. Die wahre Freiheit kommt nur zustande durch einen völligen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, welches den ganzen Menschen will, Haupt und Fuß, Herz und Rückgrat, seine letzte Absicht, das innerste Leben, jede Regung des Gedankens, jede Zuckung des Herzens in Seinen Dienst stellt.

Erst wenn durch ein contagium divinum, durch eine assimilierende göttliche Macht, die wie ein Zauber auch Getrenntes und Entgegengesetztes zusammenhält, die Abtrünnigen wieder zu heiligem Verbande fügt, der Zusammenhang aller Zustände mit der ewigen Cohaesion der Geister wiederhergestellt ist, und die ganze Menschheit als überweltliche Macht sich bildet, wird Gott Alles in Allen sein. Es gibt keinen Gott außer dem Herrn des Seins, wie es außer der Menschheit keine Menschheit gibt.

Wären unendlich viele Seelen auf fruchtbares himmlisches Erdreich gesät, und bildeten sich aus ihnen Menschen zahllos wie der Sand des Meeres, und sähet ihr außer euch die wunderbare Vermehrung aller Wesen, es gäbe in

B 40 Wirklichkeit nur Eine Seele, wie es nur Eine Menschheit gibt. Es ist, als ob die unermeßlich vielfache Menge unter sich ewig ändernden Aeonen nur Eine wahrhaft absolute Person ausmacht nach Gottes Ebenbild, die in dem geordneten Maße ihrer Einheit über jede Vielheit hinweglebt. Die ganze Welt ist die Ergänzung ihrer Größe.
Es gibt nur Eine Erhebung und Auferstehung in diesem Wesen, und nur Eine Forderung, daß der Welt wieder ihr Haupt werde!

Unser Erstes und Letztes, unser Äußerstes und Innerstes ist das originale, auch in unserem zeitlichen Leben fortwirkende Verhältnis, in welchem wir zu der urständlichen Person Christi stehen, deren Wiederherstellung das letzte Ziel alles menschlichen Geschehens ist.
Nur wer mit einem unsterblichen Auge das Trugbild des Todes überwindet, weiß, daß der Tod nur die zeitliche Beschränkung des Individuums aufhebt, nicht es selbst, nicht die ewig-zeugsame Natur des Menschen.
Im Lichte der universalen Analogien enthüllt sich ihm das Schicksal der Seele, er weiß, daß die gesteigerte Kraft jedes einzelnen Seelenkosmos stark genug ist, den Inhalt des Diesseits, das ganze ungeheure komplizierte Gewebe der geschichtlichen Begebenheiten in das jenseitige Bewußtsein hinüberzunehmen.

Habt ihr nicht gehört, was den Vätern gesagt wurde, von dem Rückzuge des Lichts nach dem Oberraum der Welt am Ende aller Dinge, wenn neue Sterne sich um neue Sonnen drehen, und eine kosmische Revolution Schwingung und Schwere in neue Verhältnisse bringt? Habt ihr nicht gehört von der Wiederherstellung der Universal-

person zum leitenden Zentralorgan der Physis, die uns heute nur noch in Trümmern und Ruinen erhalten ist seit dem Übergang des Kosmos durch den Weltbrand in den geteilten Zustand der Weltkörper?

Es gibt eine Wahlverwandtschaft unzähliger Einzelseelen, die räumlich und zeitlich voneinander getrennt unter sich durch ihre gemeinsame causa finalis in Beziehung zu der ursprünglichen Universalperson stehen, die sie am Ende aller Dinge wiederherzustellen haben. Von einem inneren Triebe geleitet suchen sie sich in einem mystischen Leibe zu vereinigen, in gegenseitiger Durchdringung einen kosmischen Lebensraum zu erfüllen, in Einem synthetischen Ich sich zu einer höheren Figur zu ergänzen, in welcher alle Seelen zusammen zu ihrem Bewußtsein erwachen, die in ihre höhere Union die Erinnerung an ihre von Weltalter zu Weltalter durchlaufenen Lebensepochen zurückbringen.

Wir glauben an eine Involution des geschichtlichen Lebens, an eine neue Tathandlung des innersten Gemüts, sich der versunkenen mythischen Wahrheit, die längst aus dem gemeinen Bewußtsein des Menschen schied, auf eine ekstatische Art bewußt zu werden! Auch heute noch ergeht die frohe Botschaft von der Menschwerdung des Gottessohnes und der Vergöttlichung des Menschensohnes wie eine Wunderrede, die von den Sendlingen eines reinen Sterns an die verirrte Menschheit kommt.

Was ist die Voraussetzung des Christentums?
Der Glaube, daß das Ganze für einen verschwindenden Teil des Kosmos, das heißt um des Menschen willen geschaffen wurde, der Mensch aber um Gottes willen.



C

WENN REICH UM REICH

UND VOLK UM VOLK VERSTAUBEN

ER IST

WENN SIE IHN SELBER NICHT MEHR GLAUBEN



Weiß man nicht, daß zum ersten Entwurf einer Revolution der Weltgeschichte der persönliche Gottmensch von Nazareth gehört? C45
Die Menschheit als Ganzes hat das Vermächtnis eines Menschen auszuführen, der als das Licht der Welt von der Jungfrau geboren ist. Sie leugnen ihn, aber sie können ihn nicht wegdenken. Die ganze Weltgeschichte steht zum Beweise seiner Allmacht auf. Und die ihn verleugnen, wo würden sie jetzt sein, wenn er damals nicht gewesen wäre!

Wenn Reich um Reich und Volk um Volk verstauben,
Er ist, wenn sie ihn selber nicht mehr glauben.

Wir bekennen uns zu einem Christentum, das von dem Anfang aller Tage sich herschreibt und das Schicksal der menschlichen Seele überhaupt mit Einzelnen und Völkern umfaßt. In Jesus Christus erscheint das ganze menschliche Geschlecht in Einer Person. Durch ihn, der mit seiner Liebe sein Herz zum Mittelpunkte des Kosmos schuf, ist alles ihn Bejahende, auch alles ihn Verneinende gesetzt, weil jeder Mensch, ob er es weiß oder nicht, eine christliche oder antichristliche Potenz verwirklicht.

Es gibt keine andere Herrschaft als die, in welcher Christus der König ist. Ohne ihn wäre die Menschheit nur eine Illusion, ein vorübergehendes Phänomen des Erdgeists. Die Weltseele, die das Licht der Welt ist, läßt sich nicht verleugnen. Weltköniglichen Blicks beherrscht er die Ewen. Er legt dem Widerstrebenden selbst die Gesetze seines Daseins auf, auch das Gegenwillige macht er zu dem Vollzieher seines Willens. Wie ganz anders würde

c46 unser beschränktes Dasein samt allen geschichtlichen Phänomenen verlaufen sein, wenn Christus nicht geboren wäre.

Die Christusgeschichte umfaßt den Anfang und das Ende der Welt. Alles Persönliche nimmt seine Daseinskraft nur aus der übermenschlichen Universalperson. Christus ist der Ahnherr, auf seiner Enkeltafel stehen die Völker. Aus ihm wurde der erste Mensch geschaffen, er selbst ist der Protogonos, und in ihn geht das letzte Bild der Menschheit ein. Ohne ihn verliefe das Resultat aller Erfahrung des Menschengeschlechts in ein furchtbares Finale.

Wäre Jesus nicht auferstanden,
wir blieben alle von den Banden des Todes umstrickt.
Ohne die Nacht des Karfreitags gäbe es keine Freiheit.
Ohne diesen Vorgang,
dem kein gleicher seit Menschengedenken folgte,
wäre die Geschichte ihren Todesweg gegangen.

Et descendit ad inferos.

Und sie sprachen: «Er ist hinabgestiegen zu den Toten.
Laßt uns die Pforten der Unterwelt vermauern,
daß er nicht auferstehe!»

Am dritten Tage aber wurde mit dem Thanatos bis zur Vernichtung gekämpft,
und er sprengte die ehernen Tore der Unterwelt:
Christus, der Erlöser der Titanen.
Das Reich des Todes wurde untertan

dem Durchbrecher der Finsternis,
dem jungen Gott mit dem Sonnenstrahlenhaar.
Triumphat Jesus Christus, regnat in aeternum.

Nur einmal hat die Geschichte das Wunder des Männlichen erlebt in der Gestalt des Christus, dessen Gattin die Menschheit war. Im Sohne der Jungfrau erscheint die einzige Gestalt, die auf dem Hintergrunde aller Zeiten und Völker sichtbar blieb. Er war das Licht in der Finsternis. Alles Vergangene war seine Voraussetzung. Ein neuer Geist schwebte in und über dem Völkerleben, und durch diesen Geist allein bewegt sich aller Fortschritt der Geschichte.
Es war eine wundersame Zeit, reich an Prophetien, die ihm vorausging. Eine ungeheure Angst erfaßte die Menschheit, wie die Geburtswehen eines neuen Sterns. Überall vernahm man die seltsame Kunde: das Morgenland werde ein neues Licht gebären, und Die aus dem Osten kämen, würden sich des Gartens der Erde bemächtigen. Die Morgenröten auf den schönsten Erscheinungen des Heidentums, pythagorische, orphische, druidische, indische, eranische, pharaonische und babylonische Mysterien kündigten ihn an, den Gott des mystischen Weines und Blutes, in welchem die Phantasie von Völkern zu einem lebendigen Individuum geworden war, das Bewußtsein der Menschheit eine gegenständliche, persönliche Gewalt bekam. Die Prophezeiungen gingen in Erfüllung. Ihr Sinn aber wandelte sich um durch sein Leben.

Die Berichte der Weltschöpfung, die Worte der Propheten werden verständlich nur durch ihn, der den Befehl, die Menschheit ihm zu unterwerfen, als der Verklärte erteilt

C 48 und mit der magnetischen Macht seines heiligen Namens die neue Zeit regiert. Darum glauben wir an den allgemeinen Zusammenhang, in welchem alles Weltgeschehen zur Erfüllung seines olympischen Kaisertums steht, dem keine von allen schöpferischen Naturen, in denen sich das große Welt-Ich personifizierte, sich zu entziehen vermochte.

Der christliche Gedanke, daß das Gottesreich in der persönlichen Fülle des menschlichsten Menschen kommt, für welchen die Menschheit allein zu wirken hat, durch welchen sie erst ihre höhere Wirklichkeit empfängt, ist das größte Ereignis der Menschenwelt. Als der erste Königsfeldherr aller Zeiten hat er den Menschen Befehle gegeben, ein heroisches Leben zu führen, und auch jetzt noch spricht er mit seinen Gleichnisreden zu uns und nötigt mit der magischen Gewalt seines Blutes.

Das Christentum, das allein über allen Mythologien steht, ist in der Zeit als eine geschichtliche Person erschienen, welche die ganze Menschheit von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende betrifft. Wie viele Götter mußten vorausgehen, daß der Gottmensch wirklich werde, zu welchem die Menschheit ein nicht nur eingebildetes Verhältnis hat, auf welchen alle himmlischen und irdischen Dinge, sichtbare und unsichtbare bezogen werden.

Es ist der tiefste Gedanke des johanneischen Evangeliums, daß der Same des göttlichen Logos der ganzen Menschheit eingeboren war, daß der Sohn Gottes schon als das Ur-Ich und Urlicht in der Welt war, bevor er als Jesus von Nazareth in die zeitliche Erscheinung trat.

Was in der Sehnsucht der Zeiten nach Erfüllung strebte, sollte durch ihn auch dem äußeren Sinne sich enthüllen. Es sollte sich ereignen, was in den heidnischen Mysterien als das unbekannte Christentum die zeugende Wahrheit war. Das Wort sollte Fleisch und das Zeichen zur großen Tatsache werden. Eine transzendentale Veränderung des Weltgeschehens.

Das Christentum ging von Anfang auf die praktische Versöhnung des Widerspruchs, daß sich die Menschheit als Ganzes nach einem Teile, nach dem Menschensohne zu bestimmen habe.
Als einmaliges Ereignis bedeutet es die Erhebung eines Einzelnen über die ganze Art durch die freiwillige Übernahme des Kreuztodes.
Übergeschichtlich ist es die allmähliche Wiederaufrichtung des gefallenen Ganzen durch die Erlösung jedes Einzelnen im Ablauf der Zeiten.
Diese geistige Revolution läßt sich aus Verhältnissen, die dem gegenwärtigen Zustand des Weltbewußtseins angehören, nicht erklären; sie setzt den Glauben voraus, daß dieser Kosmos, wie er mit dem gegenwärtigen Zustand des Weltbewußtseins gesetzt ist, ein in sich Zufälliges sei, das keine Ursache eines dauernden Bestandes hat.

Das Bewußtsein des Christentums kennt nicht nur ein gläubiges Fürwahrhalten der Lehre, sondern vor allem den lebendigen Glauben an ihn, in welchem das Wort Fleisch geworden ist, die Idee des Menschen, wie sie in ihrem ursprünglichen Verhältnis zur Gottheit steht.

Der Frohe Botschafter hat Jeden, der nicht nur ein Hörer, sondern ein Täter des Wortes war, in den lebendigen

C 50 Widerspruch mit Vaterland und Sitte, mit der eigenen gefallenen Natur, mit der Welt gesetzt. Ein Prinzip war durch ihn gekommen, welches den Menschen innerlich über die geschlechtliche Dämonie des Weltprozesses erhob, aus der Idee des göttlichen Reiches heraus in Freiheit der ganzen Gattung widerstehen ließ.
Der Einzelne setzte sich aber nicht als Person in Gegensatz sondern als Christ, und die Kirche be-«hauptete» den Christus gegenüber dem Staat, in welchem es das antichristliche Gegenbild in der Person des vergötterten Cäsar gab. Als Bürger einer übermenschlichen Welt schworen die Christen, alle zusammen entfacht in Eines Glaubens zusammenlodernder Glut, den Fahneneid wider den Antichrist.

Mit dem Christentum ist die Frohe Botschaft in die Welt gekommen, daß Gottes Sohn zugleich der Schöpfer und der Erlöser ist. Wäre es ihm nicht um die Freiheit der Welt zu tun, er hätte sie nicht geschaffen. Er hat die Gesetze nur eingesetzt, daß der Mensch an ihnen die Mittel zur Erringung der Freiheit habe.

Die gute Botschaft gab die Kraft, den Unsterblich-Lebendigen zu lieben. Diese Liebe sollte Einfluß auf den Willen der Menschheit gewinnen, ihre Schicksale in Freiheit verwandeln, die Wurzel des Leides töten und die Welt erlösen.

Als das einigende Prinzip für alle großen Gesamtheiten war zuerst die Gerechtigkeit gekommen, war die Erfüllung des Gesetzes nur durch gewaltsame, äußere Beschränkung möglich, wurde das Gesetz selbst durch ein rein negatives «Du sollst nicht!» bestimmt.

Durch Gottes Sohn ist ein Stärkeres in die Welt gekommen als die Gerechtigkeit, durch ihn stellt sich ein Höheres für die Anschauung dar, als vorher im Sittlichen und dessen Verwirklichung gegeben war.
Mit seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn hat er das Gesetz aufgehoben durch eine Seligkeit, die in keinem Verhältnis zu einem moralischen Tun steht.

Wahre Heiligkeit ist mehr als Überwindung der Sünde, Ausstrahlung des Lichts ist mehr als Verneinung der Finsternis!
Es ist das Gute, das immer den Charakter des Positiven an sich trägt, es ist das Böse, das durchweg die Negation nicht verleugnet.
Aber die alte Gerechtigkeit hatte das Verbrechen großgezogen und immer wieder die eingeborene Bosheit des Menschen erweckt. An die Stelle des Dekalogs mit dem ewigen «Du sollst nicht!» trat Jesu Liebesgebot, das aussprach, was zu tun war.

Zu einer Zeit, da der heidnische Olymp noch in die diesseitige Welt hereinragte, geschah es, daß als die Glorie des Lebens erschien
der Gott des Geistes und des verklärten Fleisches,
der liebesbrandentzündende Sohn des Lichts.

Er war die Wahrheit, der Weg, das Leben. In ihm verwirklichte sich das überirdisch hoffnungsstarke Sehnen der Antike, das tiefste Wahrheitsgefühl der Zarathustrareligion, die persische Idee von der Herrlichkeit des wahren Königtums, vor welchem alle Könige des Scheins nicht bestehen können, weil ihr Dasein auf die Lüge ge-

C 52 gründet ist. Er ist, darum wird er von allen geliebt, die voll Sehnsucht nach der Wahrkraft des Lebens sind.

Und nicht an Phantasien von Idolen und einen körperlosen Schatten haben seine Jünger geglaubt, an Traumbilder und Fabelnachtfiguren. Sie sahen die Glorie des Lebens, das zeitlose Urbild aller Göttererscheinungen, die Schönheit ihres Herrn Jesus Christus,

ἐν ᾧ ἀνέστη ὁλον τὸ πλήρωμα τοῦ θεοῦ σωματικῶς

in welchem auferstand die ganze Fülle des Gottes wahrhaft leibhaft.

Die vollkommenste menschliche Form, in der der griechische Künstler den Gott gebildet, genügte nicht, den Christus darzustellen. Kein olympischer Zeus des Phidias, kein makarischer Gott hätte sich an Macht der Herrlichkeit mit dem Auferstandenen vergleichen können.

Es war kein abstrakter, nur in schwachen Vorstellungen lebender Glaube, als der Geist des Christentums über die blinde Macht des Heidentums kam und diesem seine Kraft entzog. Ohne eine neue Sensualität, ohne eine phantasievolle Betätigung in der vollständigsten sinnlichsten Wirklichkeit, ohne den Glauben an eine fleischliche, d. i. sinnliche Seligkeit und Unsterblichkeit hätte das Christentum die Macht des Heidentums nie gebrochen.

Nur unter dem lebendigen Eindruck noch gegenwärtiger und vergangener Göttergeschichten, von denen das Bewußtsein der Zeit erfüllet war, konnte auf den Gipfeln der Antike ein großes inneres Reich gegründet werden,

C 53

das von der Glorie des auferstandenen Menschensohnes umflossen war. Durch ein starkes architektonisches Prinzip, das Weltliches und Geistliches, Religiöses und Moralisches auf Erden ordnete, wurde der Römerbau der antiken Welt zum Erdgeschoß der civitas Dei umgebildet. Die Apotheose der Kaiser beförderte die Vorstellung von der himmlischen Monarchie. Das Allgemeine der staatlichen Vernunft hatte seinen Sinn verloren, und dieser wurde in einem absoluten, weltköniglichen Einzelwesen gefunden, welches der Christus ist.

Was ist aus den alten Göttern geworden, seitdem ihr Reich unter dem Triumphsiege des Kreuzes geendet hat? Der Glanz der Himmlischen verblaßte zu Schemen, da der ewiggeliebte und ebenbildliche Sohn des allgewaltigen Gottes über Himmel, Erde und Unterwelt in fleischlicher Gestalt unter den sterblichen Menschen erschien.

Was ist aus den alten Göttern, aus Baal, Odin, Jupiter, Brahma und Ahuramazda geworden, seitdem mit dem Gottweltversöhner, der als der Eine Sohn Gottes einzog in das römische Pantheon, die Erfüllung der Zeiten kam?

Jesus Christus ist der Vollender des Maßes,
der letzte Gott und Erbe aller Götter im Fleische.
Er hat den Vorhang vor unseren sterblichen Augen weggezogen und eine Schaubühne gezeigt, auf welcher seine Worte Recht behielten gegen alles Überlieferte, er hat die isolierten Gipfelpunkte der Menschheit zu sich in Beziehung gesetzt, er hat durch die ewig-symbolische Bedeutung seiner Handlungen einen persönlichen Sinn in das gelegt, was bei den Alten geschrieben stand.

C 54 Eine Welt von Göttern mußte vergehen, daß der Gottmensch übermächtig strahle. Ehe der christliche Begriff vom Reiche Gottes möglich war mit seiner ekstatischen Sensualität, die alle Sinne des Menschen befriedigt, mußte eine Welt der Schönheit vorausgehen, die heidnische Gerechtigkeit und Sophrosyne, mit denen sich unsere abgeblaßten Tugenden nicht vergleichen können, in der Stufenfolge der Weltalter die höchste Prachtentfaltung, da die schöne heidnische Sünde sich in den Mänteln des Lichts zeigte, am Nektarköder und goldnen Hamen auch Starkes und Edles sich verfing.

Nicht der entgöttlichte Planet, nur eine Zeit, welche die Realität anders faßte und anders fassen konnte, als es den Unsrigen gelingt, nur die heidnische Sünde in ihrer ganzen Pracht, nur die Antike, von der gesagt ist, daß in ihr die Zeit erfüllet war, sollte zum fruchtbaren Mutterschoße werden, welcher das Göttliche, das Christentum des Neuen Testamentes tragen konnte.

Die Transfiguration des höchsten Schmerzes, nicht seine Austilgung, die Buddha gelehrt, die Passion der gekreuzigten Seele setzt ihren kosmischen Gegensatz voraus, eine von Göttern bevölkerte Welt, eine apollinische Stadt über typhonischen Hypogäen, den frischen Blut- und Erdgeruch des Lasters. Das Christentum wurde in einem Garten gepredigt, wo alles in der Blüte des sinnlichen Lebens stand, das heidnische Blut in den Adern der Geschlechter kreiste.

Sie sahen die Herrlichkeit im Fleisch, die Herstellung des Reiches Gottes in seiner menschlichsten Gestalt. Die Si-

C 55

byllen hatten ihn vorausgesagt. Er aber war mehr als ein Prophet. Die ihm vorausgingen, prophezeihten nur, was sie selbst nicht in Erfüllung brachten. Er aber hat auf die Erde das Schluß-Siegel der Prophetien gesetzt.

Und sie glaubten an ihn, der keinen neuen Glauben predigte, weil er selber gekommen war als die Erfüllung der Zeit, da über dem Menschensohne die Geschichte ganzer Völker vergessen wurde, das Massenhafte von Einer Idee erleuchtet sich zu einer einzigen Person umzuformen schien.

Was Sache des Glaubens ist, bleibt doch ewig wahr, auch wenn es für die äußeren Sinne nie geschehen wäre.
Non fuit in sensibus attamen factum est.
Ein Wunder mehr oder weniger beweist nichts. Die Verschiedenheit der evangelischen Berichte tun der Einheit der katholischen Tatsache keinen Eintrag. Mit dem wahren Evangelium ist es wie mit den mythischen Geschichten, wo man nicht fragt, wann und wo es sich begeben hat. Sein Wert liegt in seinen ewigkeitlichen Zügen, die nichts von ihrer Wahrheit verlieren, wenn auch die Geschichte sich niemals zugetragen hätte. Aber sie hat sich ereignet als eine einmalige Begebenheit, die ohnegleichen ist:

Ein Gott am Kreuz! Der Sage unerhört!
Welch Rühmen konnte solcher Schmach sich gleichen!

Es ist der große Gedanke des Christentums: das Gottesreich aus den Tiefen der Menschlichkeit emporzurichten, die ewige Seligkeit des Menschen aus seiner Schuld herzuleiten!
o felix culpa, quae talem meruerit redemptorem!

c 56 Summa passio summa glorificatio.
Das Leiden summiert sich nicht. Nur der Einzelne leidet, und es ist nicht denkbar, daß ein allgemeiner Zustand von Entbehrung den Grad von Elend in der Seele der Leidensfähigsten erreicht. Die Masse ist nur ein fühlloses und schwerfälliges Ding. Nie ist eine Ansammlung von Menschen, ein Volk so unglücklich wie der Vereinzelte, der am tiefsten an den Abgrund des Schmerzes und der Verzweiflung rührt.

Die Dornenkrone war bisher das höchste Symbol der Menschheitsgeschichte, weil der größte der Menschen ist, der am meisten gelitten hatte. Alles Weh, das je in der Welt erduldet, reicht nicht an das Leiden des Mensch gewordenen Gottessohnes heran.

Man glaubte, daß sein Leiden schon vor seiner Menschwerdung, schon von Ewigkeit her mit der kosmischen Welt begann in dem verdunkelten Gottesbewußtsein der heidnischen Welt. Da er zu bestimmter Zeit geboren wurde und alle Zeichen der vergänglichen Menschennatur annahm, hat er ein übermenschliches und göttliches Mitleid mit unserer menschlichen Schwäche gefühlt. Er hat unseren Unwert erkannt und uns trotzdem wegen unserer Armut geliebt. Sein Herz strömte über von der reichsten Quelle aller Barmherzigkeit.

Der Sohn Gottes hatte den Thronsaal der himmlischen Herrlichkeit verlassen, war auf die Erde niedergestiegen, hatte in menschlicher Gestalt als der Wiederbringer der Freiheit, Helfer und Heiland von jeder Krankheit, Entfeßler von den Banden der Vergänglichkeit und Arzt der Unsterblichkeit gelebt und gelehrt.

In seiner alles hingebenden, sich als Kraft Gottes erweisenden Liebe war er durch seine Entäußerung der Leidendste unter den Menschen geworden.
Und da er alles Eignen sich begeben,
ward uns sein Tod des wahren Lebens Leben.

Für seine Schafe hat sich der schöne Hirt geopfert, und nicht rettete sich vor dem Wolfe, der in den Tod vorausging, daß er Verlorenes in goldene Hürden zurückgeleite. Was vergleicht sich der makellosen Reinheit dieses Geopferten, der die Erde der Menschen, den Himmel der Heroen, die Götterwelt in der Esse seines Leidens und Sterbens zusammenschmolz und als das fleischgewordene Wort seines Königreiches unter den Heiden erschien!
Jesus Christus, am Stamme des Kreuzes gestorben und auferstanden von den Toten, der in seinem heiligen Leibe wiederaufnimmt das Blut, das in allen Schlachten des heiligen Krieges von den Blutzeugen vergossen ist, erbarme dich unser! Deine heiligen fünf Wunden waschen uns rein von unseren Sünden.

Der Gekreuzigte ist auch noch über den Büßer unter dem Baume Bo erhöht. Sein Tun ist symbolisch auch im Alltäglichen, wenn er als das zukommende Brot des Lebens mit seinen Jüngern durch ein Saatfeld geht. Seine Worte behalten auch heute noch ihren nicht umzudeutenden Sinn, wenn auch die Umstände, unter denen sie gesprochen wurden, sich geändert haben; sie gehören einer ewigen Geschichte an.
Von allem, was in alten Zeiten gedacht und gelehrt wurde, was in den heiligen Büchern des Orients geschrieben steht, kann nichts sich an lebendiger Anwendbarkeit und praktischen Konsequenzen mit dem Inhalt der Evangelien

c58 vergleichen, wenn man sieht, wieviel auch heute noch in schweren Schicksalsstunden die Erinnerung an ein Gleichnis, eine symbolische Begebenheit der Evangelien vermag.

Als Propator und oberster Hirte der Seelen tritt Jesus in das Bewußtsein der Völker als das Prinzip, das sie zur Menschheit zusammenhält.
Er hat seine Lämmer geborgen in einer festen Hürde und um sie gezogen einen Felsenwall und eine starke Schanze, einen Pferch, an welchem die Wölfe sich zu Tode springen!

Um das Neue Testament zu verstehen, das sich der menschlichsten Fabeln bedient, um das Göttlich-Unvergleichliche zum Ausdruck zu bringen, muß man in dem innersten Wesen des Menschen lesen können. Alle Gleichnisse der Evangelien beziehen sich auf die Seelengeschichten, die sich aller Orten und aller Zeiten auf ähnliche Weise in der unveränderlichen menschlichen Natur wiederholen. In ihnen wird das Himmelreich durch die lebendige Gemeinschaft der Gläubigen dargestellt, in welcher jede heilige Seele ein Schauplatz des Paradieses ist. Und er selbst ist der Winzer und Landmann, der mit seinen Auserwählten durch die Weinberge und Ährenfelder seines himmlischen Reiches geht.

Das Leben Jesu offenbart sich unablässig im Laufe der Jahrhunderte, in der Imitatio der gläubigsten Bekenner. Viele große Wunder hat er, der in seiner Kirche ewig zeugt und ewig lebt, erst lange nach seinem Tode getan.

«Das große Göttersterben hat begonnen!
Das Reich wird untergehen! Wir werden ewig leben!
Triumphat Christus in ecclesia et regnat et vivit in aeternum!»

Eine Christologie auf Grund des wunderbaren Tatsächlichen,
das in den Herzen der gläubigsten Bekenner vorgeht,
das verborgene Leben Christi in allen Heiligen,
die wahre Geschichte Jesu,
die nicht ein für allemal in Galiläa sich begeben,
das ewige Ereignis von der Menschwerdung der Menschheit,
die frohe Botschaft von der ewigen Straße von Eleusis,
die der Erlöser durch die Herzen der menschlichsten Menschen geht.

Herr der Lieb-Seligkeit, Herr der Wiedergeburt,
lebendig bist du in Allen, die den Willen deines Vaters tun.
Dein Friede komme über die Söhne deines Reiches,
die du dir gezeugt hast von oben her in den Himmeln!
Jedwede Seele sei uns in Christus, unserem Herrn, gegrüßt!

Die Darstellung der Geschichte Jesu, wie sie sich von Jahrhundert zu Jahrhundert auf dem inneren Schauplatz geistlicher Menschen ereignet, denen über die Gewißheit der eigenen Wirklichkeit der Glaube geht, daß der Sohn Gottes auf Erden gelebt hat, zeigt uns ein Christentum, das in einem höheren geschichtlichen Zusammenhang als die zusammenhaltende Potenz begreiflich ist, ohne welche sich Welt und Menschheit ins Nichtsein verlöre.

Das Neue Testament ist nicht ein einfaches Glied in der Kette der Offenbarungen, es erhebt den Anspruch, die ganze Wahrheit in sich zu enthalten vom Anfang bis zum

c 60 Ende der Welt. Es hat in sich die Kraft der Verheißung, daß es für das tragische Völkerdrama in hundert Akten, in welchem die Menschheit zugleich Dichter und Darsteller ist, einen sinnvollen Abschluß gebe. Es ist das Buch von wahrhaft universaler Bedeutung, weil es die Schicksale der Seele zur Voraussetzung nimmt für die Geschichte der Welt.

Es ist eine Lehre von praktischer Bedeutung und zugleich eine Anweisung zur Formung des inneren Lebens, es ist eine Anleitung zur Regelung der alltäglichen Pflichten und zugleich eine Aufklärung über die höchsten übermenschlichen Dinge.

Das ursprüngliche Christentum, in welchem die Gläubigen durch die Gaben und Spendungen des Heiligen Geistes in dem Erleben derselben Idee vereinigt waren, war auf die Gewißheit einer ewigen idealen Geschichte gegründet, hatte es aber mit einem Wesentlichen zu tun, das sich wirklich ereignet hat. Und es blieb nicht nur innerlich in den Vorstellungen des Glaubens, da in ihm die Theorie sich nicht von dem praktischen Leben trennte. Gerade die sichtbar nach außen tretenden Handlungen waren es, die seinen Glauben in seiner inneren Vehemenz erhielten, um das zu verteidigen, was in den Augen der Menschen als eine verlorene Sache galt, und einer Wahrheit zum Siege zu verhelfen, gegen die sich das Fleisch und die Vernunft empörte.

Nur ein Glaube, wie er den ersten christlichen Bekennern eigen war, der nicht mit Worten, sondern mit Handlungen widersprach, hat das römische Reich in seinen Grundfesten erschüttert. Für diesen Glauben, dem ein Wesentliches und

nicht ein Eingebildetes zugrunde lag, gab es nur Ein Beweismittel, die Marterglorie der Geopferten.

Alle alten Vermächtnisse seit dem Tode des ersten Menschen waren umgestoßen durch die Auferstehung des Christ. Ein neuer Geisteranfang der Geschichte sollte beginnen. Es galt, mit der Liebe voller und überschwänglicher Gewalt den Koloß der weltlichen Vernunft zu stürzen, Alles zu erneuern und Alles umzukehren, Himmel und Erde zu bestürmen.

Um das Christentum in seiner ganzen Wahrheit und Geist-Erzeugsamkeit zu begreifen, dazu gehört mehr als theologische Gelehrsamkeit, dazu gehört ein ekstatisches Bewußtsein, das sich in den Geist der Anfänge zurückversetzt.
Noch waren die Evangelien nicht geschrieben. Noch hatte der Buchstabe den geistigen Sinn nicht verhaftet. Die Legende lief von Mund zu Mund und trug die persönliche Färbung des Geistes. Die frohe Botschaft war wie die Sprache aus einer anderen Welt mit ekstatischen Begebenheiten, von denen Alle, die einem anderen Bewußtsein angehörten, nichts wissen konnten.

Das Wort war Fleisch geworden und hatte in sich eine Kraft der Verheißung, eine Gewißheit über aller menschlichen Meinung; es behauptete sich gegen allen Wahn und Scheinglauben der Zeit, auch wenn die ganze menschliche Vernunft sich sträubte, es als wahr und wirklich anzunehmen.

Was lag noch an allem, was geschrieben stand; man hatte der guten Literaturen genug gehabt. Die Dichtungen der

c 62 Mythen wurden von den faktischen Wundergeschichten des Glaubens überholt, das Stoffliche wurde geheiligt, und die Materie vergeistigte sich. Alles transsubstanziierte sich in den mystischen Leib des Menschensohnes.

Christliche Stände auf Erden und staatliche Auszeichnungen gab es für die Bürger des Himmels nicht. Für die ersten Christen in ihrer völligen Gleichgültigkeit gegen Staat, Ehre, Ehe und Eigentum war selbst die bürgerliche Freiheit keine Notwendigkeit. Sie haben sich nicht gegen den Fortbestand des Sklavenstandes gewehrt. «Eines ist notwendig!» sagten sie, «und das ist der Glaube an die innere Freiheit des Menschen!»

Gottes Blitz selber hatte das Feuer in ihnen entzündet. Sie glaubten mit den Wundertaten eines ewigen Geschehens in Verbindung zu stehen, mit einer geistigen Geschichte, wo das Wesentliche war, nicht, was in der Gattung, sondern in der Person des gekreuzigten Menschensohnes sich begab. Sie lebten in einem Reiche, das nicht von außen kam, das nur in den innersten Herzen sich ereignete, und keine äußere Macht konnte die gesetzgebende Freiheit ihres inneren Wesens ändern.

Wer von dem wahren christlichen Geist ergriffen war, lebte nach den lebendigen Worten und Aussprüchen Jesu. Die Gläubigen in der frühen Kirche waren dazu angehalten, mit dem Blick auf die innere Welt die äußere zu regieren, aus dem christlichen Geiste heraus auch im Alltäglichen ein symbolisches Leben zu führen, nicht in Gleichnissen zu sprechen, sondern zu tun, das Gesetz ihres Lebens einem persönlichen Vorbild zu entnehmen,

dessen Name in den Geschicken der Menschen schwerer wog als die Geschichte des Vaterlands.

c 63

In den Dürstenden tränkten sie den Herrn.
In den Hungernden speisten sie den Herrn.
In den Nackten kleideten sie den Herrn.
In den Gefangenen befreiten sie den Herrn.
In den Kranken heilten sie den Herrn.
In den Fremden beherbergten sie den Herrn.
In den Malen der Martyrer wuschen sie die Wunden des Herrn.
In den Toten bestatteten sie den Herrn.

Was war Anfang und Ende der Guten Botschaft?

Eine Aufrichtung der Unterdrückten,
ein süßer Trost der Betrübten,
eine Stärkung der Geprüften,
eine Zurückgeleitung der Vertriebenen
und eine Einkehr in das himmlische Freudenreich.

Die Liebe, die über alle Liebe ist, erleuchtete sie. Die Hoffnung, die alle irdische Hoffnung vernichtet, belebte sie. Der Glaube, der seinen Halt nur an dem Unmöglichen hat, stärkte sie. Sie hatten nichts anderes zu tun, als Zeugnis für das Ewige abzulegen, für das von allem Zeitlichen unabhängige Königreich Jesu Christi, und in seinem Namen sich töten zu lassen. Das Himmelreich war die Realität, vor welcher das Weltbild des Imperium Romanum zu verschwinden schien.

«Das hat er, um die Welt zu retten, geredet und getan! Das hat er gelitten und ausgestritten! Laßt uns ihm nach-

c 64 folgen und nach der Gottesgemeinschaft in dem ewigen Leben streben, daß wir nach unserem zeitlichen Tode überbildet werden in die vollkommenen Leiber der Auferstehung!»
Und sie beschlossen, um des lebendigen Menschensohnes willen, der den glorreichsten aller Opfertode gestorben war, sich selber abzusterben und in den Tod zu gehen.

Die aber ihre Herzen kreuzigten für den heiligen Krieg, erlitten lieber den bittersten Tod, als daß sie den Posten verließen, auf welchen die Gnade ihres Herrn sie gestellt hatte. Und hätte Gott noch hundert andere Himmelreiche geschaffen, so wollten sie doch vor Verfolgungen nicht fliehen, und sie wollten sich rühmen, um das Unvergängliche leiden zu dürfen. Nicht erwarteten sie den Befreiungsengel im Kerker; es war eine Lust, für die Wahrheit leiden zu dürfen.
Diesen Wahrheitshelden konnte man den Kopf abschlagen, aber ihren Behauptungen nicht den endgültigen Sieg über die Lüge vorenthalten. Ein Übermut der gottestrunkenen Erobererlust trieb sie, dem Christus wahrhaft nachzufolgen, lebend den Tod zu besiegen und in den Baum des Lebens eingeästet ewiges Leben zu gewinnen.

Das war aller anfänglichen, einfältigen Christen wahres Christentum:

Noch erbaute man sich nicht in süßen Gefühlen und zärtlichen Tröstungen an heiligen Schriften, und nur das Testamentum galt ihnen als das wahre liber vitae. Nicht wollten sie der Welt zu Willen sein und doch zu gleicher Zeit dem Himmel dienen. Den lebendigen Leidenstaten

des Erlösers wurde nachgelebt. Aus ihrer inneren Freiheit heraus hielten sie Widerpart und beugten sich nicht vor der Welt. Gestärkt von seinem Blute, das sie im heiligen Wein des Sakramentes tranken, bestanden sie Vermaledeiungen, Verfolgungen und Hinrichtungen. Mit jedem vergossenen Blutstropfen wurde der Weinberg des Herrn getränkt. Der römische Staat konnte die Martyrer den Flammen preisgeben, aber dem christlichen Sinne nicht seine Güter rauben. Nicht schreckten die gläubigen Bekenner vor den Glutöfen zurück, mit welchen ihnen die Obrigkeit drohte. Darauf hatten sie nur Eine Antwort: «Nur was die Feuerprobe besteht, ist himmlisches Gold!» Feurige Zeichen hatten ihnen vorangeleuchtet. Wie zwei riesige Fackeln standen an der Wende ihres Wegs der Brand des Neronischen Rom und die Zerstörung Jerusalems.

Der Mensch war in der Idee ein göttliches Wesen sui generis, vor welchem die geschlechtlichen Instinkte verblaßten. Der sinnlose Prozeß der Weltgeschichte schien aufgehoben, als für die Entwicklung der Menschheit nur Ein Ziel gegeben war, die Vervollkommnung des Menschen durch seine Eingliederung und Aufnahme in die Gemeinschaft der Heiligen, in den mystischen Leib des Christ, welcher das sichtbare Ebenbild des unbekannten Gottes war.
Mitandächtig in Worten und Werken hatte die im Geiste geeinte römische Urgemeinde sich eingeliebt in das Herz ihres Herrn Jesus Christus. Das Feuer einer neuen Liebe war entzündet, und das höchste Gebot schien sich zu erfüllen, daß alle Menschen in ihren Nächsten nur den Einen lieben sollen.

c 66 Jesus Christus war der Erlöser, Befreier und Zertreter
der fleischlichen Satzungen, der Retter aus den Schlin-
der alten Gerechtigkeit. Er hat die Fußtapfen eines neu-
en Wandels der Nachfolge seiner Jünger hinterlassen und
allen Menschen die Möglichkeit gegeben, Söhne seines
himmlischen Vaters zu werden.

Er hat die Aussätzigen geheilt und den Genesenen das
Licht einer höheren Gesundheit entzündet.
Er hat Wasser in Wein verwandelt und das Geistigste mit
dem Sinnlichsten vermählt.
Er hat in seinem Leben der Welt ein sakramentales Fest-
spiel in dreijahrelangen Akten vorgeführt.
Er hat allen Menschen die ungeteilte Unsterblichkeit des
Leibes und der Seele gebracht, als er von den Toten auf-
erstand und aus der Phönixasche des Jahrhunderts einen
neuen Gottesfrühling zeugte. Er hat in der Tat vollendet,
was in den Gleichnisreden der Weisen aller Zeiten leben-
dig war und den Inhalt ihrer Gedanken zu einer Sache
des sinnlichen Lebens gemacht.

Nicht der Davidide, sondern «des Menschen Sohn» for-
derte das Pharisäertum heraus, in welchem das Jüdische
in seiner konkretesten Wirklichkeit erschien. Weder vor-
her noch nachher erlebte die Welt ein so entschiedenes
Nein! und Ja!
Es ist keine Versöhnung denkbar zwischen den Gesetzen
der leblosen Materie und den Freiheiten des Geistes.

Inventa est in utero habens de Spiritu Sancto.
Welche innere Wahrheit liegt in den evangelischen Be-
richten über seine jungfräuliche Geburt, mit der eine neue

c67

Geschichte beginnen sollte. Die Magier kamen zu ihm aus dem Morgenlande, um in ihm den großen Magus der Geschichte anzubeten und den zukünftigen König der Asiaten zu verehren.

Die innere Voraussetzung der Evangelien ist nicht nur das Alte Testament, sondern auch die apokryphe Mythengeschichte der Heiden. Das Christentum ist gleicherweise die Erfüllung des Heidentums wie des Judentums. Es war von folgenschwerer und entscheidender Bedeutung, daß bald das hellenistische Element übermächtig eindrang, daß die Evangelien griechisch und nicht hebräisch geschrieben wurden. Ein Alexander hätte sich zu dem Menschensohne bekehrt, der von sich wie ein Schöpfer der ganzen Menschheit sprach, vor dem die heidnischen Götter zitterten in ihrer Himmelsburg.

Das wahre Bethlehem liegt auf universalem Boden.
Wie nahe stehen sich Oeta und Golgatha!
Es war ein sinnreicher Gedanke einer der hellenistischen Urgemeinden, daß Herakles unter der Gestalt des Simon von Cyrene dem Christus das schwere Kreuz zur Schädelstätte trug.

Nichts erinnert heute mehr an jene ersten Tage des Christentums, als ein wahrhaft großes Erbe der Menschheit verheißen war, welches der ganze Kosmos nicht fassen konnte, als ein Gefühl der Ausgelassenheit alle ergriff, die niedergeworfen unter die Riesenmacht des römischen Staates zum ersten Male die Frohe Botschaft von der Freiheit des Christen-Menschen hörten.
Der Cäsar machtlos durch das lebendige Wort des Christ.

c 68 Aut Deus aut nihil!
Aut Christus aut Caesar!
Niemals vorher und nirgendwo nachher gab es eine gleich unversöhnliche Gegenübersetzung von Licht und Finsternis. Sie behielten sich nur das Entweder vor, das Oder mochte der Teufel holen! Niemals vorher und nirgendwo nachher wurde in so apodiktischen Sätzen gesprochen, die keine Übergänge von Gefühlswelten in Haß und Liebe kannten.

Ein heiliger Wahnsinn brach aus, der über alle Verstandesgründe siegte. Gegen alle sinnliche Evidenz wurde an die Empfängnis der Jungfrau und an die Auferstehung des Fleisches geglaubt. Die Welt sollte der Sünde und der Vergänglichkeit, die Seele, die noch in ihrem Erdenkerker schmachtete, sollte dem Tode entrissen werden, so daß es ein fast unmögliches Ding dünkte, ein Christ zu sein!

Alles sollte von Grund aus verändert werden durch eine neue Liebe, die aus der Menschheit ein überkosmisches Weltreich bildet, durch das Neue Testament, durch den Glauben, der ein großes Heimweh erregt und eine Ausflucht zeigt aus dieser zufälligen, unerbittlichen Wirklichkeit.

Von Anfang an waren die Christen, wie Tacitus sagt, der Feindschaft gegen das ganze menschliche Geschlecht überführt. In den Evangelien lagen die Grundzüge eines Feldzugs, welcher die menschliche Art zerstören sollte. Aber man hat Worte, die ihren Sinn nur aus mythologischem Geschehen ableiten und wie Befehle an eine durch unvordenkliche Ereignisse zersprengte Armee gerichtet

waren, für die friedensbedürftige Mittelmäßigkeit angewendet!

Die Verfälschung der Evangelien durch die zahme, feige Mittelmäßigkeit ist wohl heute die größte Sünde gegen den Heiligen Geist. Schwertscharfe, das Weib vom Manne trennende Worte hat er geredet, und in seinem Testament überantwortete er seinen Jüngern alle Völkergehege und Reiche der Welt, daß sie Seelen erbeuten auf der nimrodischen Menschenjagd. Was haben die sinnzerstörenden Erklärer aus den Evangelien gemacht durch eine Auslegung, die gegen den wahren Gehalt sich wie ein Dunst von Worten gegen ein Gewitter von Taten verhält?

Dieser Planet wird untergehn,
aber wisset, seine Worte werden bestehen,
denn das Himmelreich leidet Gewalt!

Dieser Friedfertige wirkt inmitten seiner Jünger, die er die Söhne des Donners nannte, wie ein Kriegsgott, der gekommen ist, mit seinen Engeln den Fürsten des Erdsterns den Krieg zu erklären und den Kampf mit den Schicksalsmächten der Völker aufzunehmen. Auch die Sprache seiner Gebete war kriegerisch, wenn er zur Überwindung des Bösen die Streitkräfte des Himmels herbeirief.

Oft forderte er seinen Vater zur Aussendung neuer Legionen auf, um in den Besitzungen des Satans die Unterdrücker des himmlischen Reiches auf Erden anzugreifen. Ohne es zu wissen und zu wollen, haben sogar auch die großen Eroberer seinem Reiche auf Erden gedient und den Grund zu der wahrhaft katholischen Idee gelegt. In

C 70 diesem Sinne könnte man den Sohn des Ammonischen Zeus den ersten General der Kirche Christi auf Erden nennen.

«Krieg mit allen Göttern des entmenschten Kriegs!»
«Feuer im Namen des Paraclet!» war die Formel,
die dem Adler des Zeus die Blitze raubte,
als das Christentum wie ein unaufhaltsames Verhängnis
kam und der großen Bestie ihre Pracht legte.

Tempel stürzten zu Ruinen,
seit in Herrlichkeit erschienen
Herr der menschlichen Geschlechter,
der für alle denkt und lenkt,
der des Volkes blinde Wächter
in die tote Kluft versenkt.

Dieses Evangelium der Freiheit, von unwissenden Weibern und Sklaven verkündet, die von einem göttlichen Wahnsinn begeistert waren, tat eine größere Wirkung als alle früheren Geisterschlachten der Geschichte. Mit dem Christentum sollte die Geschichte der Menschheit zu dem mit ihrem Anfang gewollten Schlusse kommen, ihre höhere geistige Einheit verwirklicht werden. Es galt, die Welt dem Christus zu unterwerfen, sie nach dem Vorbilde seines himmlischen Reiches zu ordnen, die geistliche Monarchie zu errichten und in den materiellen Leib der Menschheit die Form des Menschensohnes einzubilden.

Als Glieder des einen mystischen Leibes der Kirche, von dem Christus das Haupt war, fühlten alle Christen sich

C 71

dazu bestimmt, diese höhere Wesenhaftigkeit wiederherzustellen, so daß es sich letzten Endes nur um das Zustandekommen dieses finalen Ganzen handelte.

Das ist das in seiner übermenschlichen Größe einzigartige Ereignis, daß einmal ein von seinen Zeitgenossen unerkannter Mensch mit einer Siegesgewißheit, die keiner zeitlichen Erfolge bedurfte, Einfluß auf die Geschicke der ganzen Menschheit ausübte und eine Grundfeste der Wahrheit schuf, die nicht zerstört werden kann. Und das ist der wider alle menschliche Vernunft gebrachte Ausweis seiner Sendung, daß es ihm mit Fischern vom See Tiberias, mit Weinhäckern, Bauern, Gärtnern, Bootsknechten und Krämern des Bazars, mit Zöllnern, Sündern, Aussätzigen und Mißratenen gelang, *den Seelenweltbrand anzuschüren*, um die Erdenbahn freizubekommen für einen neuen Geisteranfang der Geschichte, für eine Äschyleische Tragödie in ungeheuern Dimensionen, mit welcher das Gebiet des Weltgeists begann, nur eine Provinz des göttlichen Reichs zu sein.



D

ICH BIN GEKOMMEN

FEUERBRÄNDE AUF DIE ERDE ZU WERFEN

WIE SEHR BEGEHRTE ICH

DASS ES SCHON ZÜNDETE



Was haben wir Christen aus der Kreuzigungsgeschichte gemacht?
Wo blieb schon von Anfang an die Nachfolge?
Es ist die unumstößliche Tatsache, daß des Menschen Sohn schon am Kreuze von seinen zurückweichenden Jüngern verraten wurde!

Das Erste, was unserem bürgerlichen Weltverstande gelang, war, daß wir die Torheit der Guten Botschaft abschafften, den Opfergang der Geopferten verwandelten in das seßhafte Leben in den Zelten der Zeitlichkeit, daß wir von irdischen Schauspielhäusern aus teilnahmen an der göttlichen Tragödie, die sich bis zu ihrem letzten Akte auf der Schädelstätte von Golgotha vollzog.

Es erforderte zur höchsten Tätigkeit und Übermacht des unendlich Einfachen gegen die Zerstreuung der Zeit einen stets wachsenden Grad der heiligen Leidenschaft, einen Adel des Bluts und eine Freiheit des großen Atems, um diese Organisation der Gläubigen in ihrer ersten Lauterkeit und Virginität gegen das Andringen der gottfremden Welt zu erhalten, daß sie nicht den herrschenden Ton der Umwelt annähmen, daß sie die ursprüngliche impulsive Tathandlung behaupteten, jeder fremden Macht durch ihre Innerlichkeit überlegen blieben.

Die gefährlichste Epoche des Christentums war sein Übergang aus dem Zustand der leidenden Kirche zur anerkannten Staatsreligion. Man sehe nur, wie die Myriadenzahl der Gläubigen, die nur nachsprechen, was sie selber nicht empfinden, sich zu der Ausführung des göttlichen Lehrbefehls verhält! Welch ein Widersinn! Ein mate-

D 76 rieller Fortschritt des Christentums auf Kosten der christlichen Idee!

Was ist von einem Reich Gottes auf Erden zu halten, wenn mit dessen Ausbreitung sich die Zahl der wahrhaft Frommen mindert, der Sinn für die Heiligung des Einzel-Lebens verloren geht? Da alle den Christen-Namen annahmen, wurde ein religiös-weltliches Gemeinwesen befördert, das durch die Mittelmäßigkeit seiner Forderungen bis zur Wertlosigkeit gesunken nicht mehr der Vorhof zum Heiligtum der unsichtbaren Kirche war.
Ohne wahre Überzeugung und Eingießung des Heiligen Geistes beleben wir nicht mehr mit Sinn die hergebrachten Handlungen des Kultus. Nur äußerlich stellen wir dar, was wir innerlich durch unseren Unglauben vernichten. Es besteht gar kein Verhältnis mehr zwischen dem Gotte des Geistes und unserer bloß äußerlichen Art von Gottesverehrung. Der absolute Widerstreit zwischen Theorie und Tun liegt zutage. Man braucht den Widerspruch nicht erst aufzudecken, der zwischen dem Leben und einem vorgespiegelten Glauben besteht. Wahrhaftig, man sieht uns nicht an, daß wir Bürger des himmlischen Reiches seien. So erdhaft, wie wir sind, wollen wir ewig leben. So aber spricht Christus, der Herr, dessen Tat die Welt des Fatums durchbrach:

«Wer das Gesetz lehrt und nicht nach dem Gesetze lebt, bringt auch Andre in Gefahr.
Ihn reißt der Strom hinweg.
Wie will er den übersetzen, der mit dem Wirbel ringt?
Ich bin der gute Fährmann,
der Herr der Wogen, der Herr der Winde,

D 77

der zuerst das stille Meer des inneren Friedens euch entdeckte,
und selig, wer sich mir anvertraut!»

Das Absolute kann nimmermehr ein Allgemeines werden. Wo das Gewissen überredet statt überzeugt wird, ist es etwas, das sein göttliches Prinzip verloren hat. Dies leugnen, heißt, das Leben wie die Wahrheit verkennen, die beide den Umständen sich nicht anpassen, die sie zu durchdringen und umzugestalten berufen sind.

Nur das Ganze ist zulänglich.
Zur Hälfte glauben ist ärger als Unwissenheit.
Nicht mit sich markten läßt das Unbedingte.

Es gibt Grundsätze, die durch jede Art von Anpassung verleugnet werden. Man braucht nur die Forderungen herabzusetzen, und das Christentum entartet, wird zum Schauplatz der größten Widersprüche.

Was war in Wirlichkeit die Folge?

Eine soziale Ökonomie, die sich in Hilfeleistungen für die Weltgeschäfte brauchen ließ und sich mit Armeen und Kriminalgesetzen neben den philanthropischen Institutionen vertrug.
Ein völlig unchristliches Prinzip wurde anerkannt und es wurde erlaubt, zur Förderung himmlischer Zwecke Blut zu vergießen. Welche Greuel und Grausamkeiten wurden im Namen des Friedensfürsten vollbracht! Man glaubte sich des höllischen Reiches zu erwehren, aber nur größeres Unheil wurde mit allen Zwangsmitteln ausgerichtet!

D 78 Das aber geht nicht an, daß man eine von Grund aus antiweltliche Lehre predigt, die Autorität aber für diese Lehre dem bürgerlichen Gesetzbuch entleiht.
Das ist einer der unbegreiflichsten Widersprüche der Geschichte, daß die Botschaft des Heiles, die von Anfang dazu erging, die Macht des Weltlichen aufzuheben, mit ihren zeitlichen und praktischen Vorzügen alle Welt zu sich überredete und so heute als einer der stärksten Faktoren ihres Bestehens gilt.

An den Gedanken und unmittelbaren Erleuchtungen der Weltvernunft, an den Großtaten des Geistes entzünden sich heute kaum noch kleine Begeisterungen.
Wie viele trachten noch nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit?
Statt umzuwollen und umzudenken, Heidnisches und Christliches, Sinnliches und Geistiges zu versöhnen, die alte Mittelmäßigkeit!
Was ist um des Himmelreiches willen geschehen?
Was hat der Glaube in der Welt der Erdendinge ausgerichtet?
Um Alles beim Alten stehen zu lassen, dazu brauchte es nicht den Gottmenschen von Nazareth. Wir würden dieses Christentum erfunden haben, auch wenn Er nicht an das Licht der Welt gekommen wäre!

Wir leben nur nach einer Vorstellung, die im Einklang steht mit unserer Armseligkeit. Wir haben uns nur sein irdisch Zufälliges angeeignet und glauben damit seine Nachfolger zu sein. Wir haben das unsterbliche Lächeln im Auge des Donnergottes gesehen und es als die allverzeihende Milde gedeutet.

Seine Sanftmut aber war das Öl der leidenschaftlichsten Flammen. Den makarischen, göttlichen, urteilenden Geist, der allein zur Rechten und Linken stellen kann, erfaßten wir nicht. D 79

Das Gewisseste ist, daß heute ein Scheinbild des Christentums in der Vernunft und im Leben der Menschheit vorhanden ist.
Noch hat das Christentum seine Mission nicht erfüllt.
Noch ist die Forderung der Liebe als weltumgestaltende Potenz nicht bis auf den Grund des Weltbewußtseins gedrungen, noch hat die neue Verheißung der Freiheit sich nicht bewahrheitet, noch hat die größte innere Revolution der Menschheit sich nicht durchgesetzt.

Noch ist Christi Testament erst zu erfüllen!
Das große Gloria ist noch nicht erklungen.
Noch gab es kein christliches Finale des Altertums.
Wir haben seinen letzten Willen umgestoßen!
Wir begnügen uns mit dem Vorgestellten,
so daß die große Tatsache des Kreuzes entwirklicht wird,
zur bloßen Vorstellung herabsinkt.

Die größte Revolution, die von Christus den Namen erhielt, die in einer lebensüberdrüssigen Zeit das Labsal des himmlischen Weinbergs ausschenken und den ganzen Erdkreis mit dem Blute des Menschensohnes durchfluten sollte, hat sich noch immer nicht durchgesetzt.
Eine wirkliche Bekehrung des römischen Reiches, wie sie in den paulinischen Intentionen lag, wurde nie erreicht.
Der heilige Wahnsinn wurde noch nicht losgekettet, daß er sich auf die korrupte Welt stürze. Es ist nicht einmal bei dem Wollen des ersten Anfangs geblieben.

D 80 Statt zu leiden, wie wir es verdienen, statt den Weg der Nachfolge zu gehen, wagen wir Trugweber und Unterdrücker der Wahrheit uns damit zu bescheiden, daß Christus für uns gestorben ist und den großen Sühnepreis für die Sünde der ganzen Welt entrichtet hat!
Befehle hat er uns gegeben, aber haben wir ihnen Folge geleistet? Haben wir Alles erneuert, die Wege des Lebens gefördert, daß sie im Ewigen sich vollenden?

Wohl spricht die Kirche zu uns von der geistigen Wiedergeburt!
Aber wir fassen ihre Heilmittel nur äußerlich und lassen den Grund des Leidens unverändert, ja, das Übel schlug sich bis auf die Wurzeln der Seele zurück.
Sind wir so heillos geworden, daß wir auch keines Heilandes mehr bedürfen?

So weit ist es gekommen, daß der Einzelne in seinem Bewußtsein unecht, faul, brüchig und in sich selbst verarmt ist und dem Ganzen nicht wieder gibt, was er empfangen hat. Das Wissen um die Mitverantwortlichkeit am Ganzen hat er verloren.

Wer dürstet und hungert noch nach dem Reiche Christi, zu dem die menschliche Liebe auf Erden sich erhöhen sollte? Würden wir Gottes wirklich ermangeln, wir möchten nicht anderer Dinge gedenken.

Nichts hat sich geändert, seitdem die Frohe Botschaft des Lebens erging. Die Menschheit ist noch nicht auferstanden.

Nur Einer brach Grabesbanden, der von den Hellenen unter seinen Jüngern genannt wurde: Soter Eleutherios Lysios. Seine Worte haben nur die Uranischen gehört. Seitdem verließen die Götter die Welt. Geschah es, um ihm nachzufolgen? D 81
Ist die Attraktion des Christentums dahin,
und wird sich das Wort des Gottessohnes bewahrheiten,
daß er bei seiner Wiederkunft nicht Glauben findet?

Mit palliativen Eingriffen kann man die Wurzel des Leides nicht aufheben, da das Weltelend nicht aus den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen, sondern aus dem Abfall des Menschen von seiner Idee zu begreifen ist.
Nie gelänge es, die unvergleichlichen Vorbilder der Vergangenheit zurückzuführen. Es ist unmöglich, die Mentalität des klassischen Altertums wiederherzustellen.
Vergebens würde man auch versuchen, die wunderwirkende Schönheit der christlichen Seele im Mittelalter, die Franziskanische Bewegung des dreizehnten Jahrhunderts zu wiederholen, die, groß durch ekstatische Taten ohnegleichen in der Geschichte einen höheren und tieferen Sinn des Wortes «Freude» schuf.
Von Reformation kann keine Rede sein. Es gibt nichts zu reformieren, denn das wahre Christentum ist noch nicht da. Die große sittliche Umwälzung der gesamten Menschheit steht noch aus. Wir sind durch eigene Schuld noch immer gebunden und noch nicht erlöst.

Die Heilkunst muß bis auf den Grund des natürlichen Menschen gehen, da, wo die Krankheiten entspringen,

D 82 auch die Quelle des Lebens rauscht. Solange Gewissen und Wille der Menschen sich nicht erneuert haben, ohne ein neues Gottesbewußtsein und eine innigere Empfänglichkeit für das Himmlische, ist an eine Umgestaltung der Dinge nicht zu denken.

Können wir die Zeiten der Urgemeinde nicht wiederherstellen,
können wir die Welt nicht ändern,
warum ändern wir nicht uns selbst?

Nur in dem wahrhaft geistlichen Menschen ereignet es sich,
daß das Christentum noch den ganzen Wert der Neuheit hat.
Wir müssen wieder die Evangelien lesen, als ob sie eben entdeckte Bücher wären, und das Neue Testament wird wieder das Neue Testament, das Vermächtnis des wahren und einzigen Gottessohnes. Das gotterzeugende Menschheitsinnere muß nach außen wirksam werden in konkretester, sinnlichster Lebendigkeit.
Nicht das Überlieferte, sondern das innerste Gemüt des Menschen, welches sich gegen die Mysterien nicht gläubig mehr verhalten kann, ist das zu Erneuernde.
Man muß in dem Überlieferten, das von vielen Seiten nicht mehr verstanden wird, den ursprünglichen Sinn erwecken.
Man muß den Menschen erst wieder in eine Verfassung bringen, in der eine Entwicklung des religiösen Lebens möglich ist.
Man muß die Massen in einen christusempfänglichen Zustand versetzen. Man muß die Herzen erweitern!

Der Überfluß des himmlischen Reiches ist überall da, aber die Gefäße sind viel zu klein. D 83
Es bedarf eines neuen Menschen, um das christliche Ideal zu verwirklichen.

Die christliche Apologie ist keine Sache der Verständlichkeit und Wahrscheinlichkeit. Was ein Christ ist, kann nicht gepredigt werden. Das Christentum ist eine lebendige Heterogenität, eine Nachahmung der Taten und Leides des gekreuzigten Gottessohnes.
Die besten Beweise von überzeugender Glaubenskraft wurden von Anfang an auf dem blutbefleckten Sande ad bestias und werden auch heute noch ad homines geführt. Wer aus dem Geiste des dorngekrönten Gottessohnes vernimmt, weiß, daß dieser einzigwahre Lehrbefehl den Umsturz der Weltvernunft bedeutet.

Sie nehmen Anstoß daran, daß die Wahrheit nach dem Gesichte ihrer Sendboten verschieden erscheint, nur die Gläubigen erkennen in allen zusammen die große Figur Dessen, der sie gesendet hat.

Die aber nicht Söhne der Auswahl sind, hören ihre Warnung nicht.
Stumm bleiben ihre Herzen.
«Wir sind die Erleuchteten!» belfert das Schelm- und Schalkgezücht. «Weg mit den Sendboten der Lüge!
Schont keinen, der uns Angst macht!
Das Weltreich sei nur der Sanftmütigen, hat er gesagt.
Tötet die Sanftmütigen!
Erschlagt die Heroldsrufer auf den Stufen des Altars!
Zerquetscht sie zwischen den Mühlsteinen!

D 84 Stampft mit den Elefanten sie zu Tod,
die von dem Stamme der Menschenräuber sind!
Laßt sie zu Asche werden, oder sie werden die Herzen eurer Jünglinge und Jungfrauen in Brand stecken.
Zerhackt, zerhaut und kreuzigt sie nach Hunderten,
die «Bringer der Frohen Botschaft» und Armeleutepropheten,
diese ewigen Widersacher und Aufruhrstifter!
Schafft sie auf den Anger und scharrt sie bei den Hunden ein!»

Und nicht glauben die Geborenen Satans,
die einen Teil sich auslesen und das Andere verwerfen.
Und ergeht die neue Rede an die Bundbrüchigen:
«Glaubet doch an die gute Unterweisung!»
so antworten die Wahrheitsleugner,
die den Pfad des Lichts verschütten:
«Wir wissen um das, was uns zu wissen ansteht!»
Darum sind sie die Ersten, die am Übergang über die Brücke die Brüder abhalten, die ohne Rücksicht sich aufopfern und von ihren Werken begleitet werden.

Das Reich Gottes setzt jede persönliche Tugend dem ungeheuersten Widerspruche aus in einer Welt, wo die Selbstsucht in einer großen Zahl sich selber zum Gesetz erhebt und spricht: «Ich bin, und außer mir ist nichts, was zu bestehen hat!»
Das himmlische Reich ist überall da, wo die Liebe in einem einzelnen Menschen lebendig wird...
ein Umsturz des Denkens, eine Wiedergeburt, die in das ewige Leben führt.

Das Christentum in seiner noch jungfräulichen innern Möglichkeit kannte nur ein Bekenntnis, das sich in einer neuen Praktik formulierte: die blutbesiegelte Gewißheit des Glaubens. D 85

Was aber sind die Werke des Glaubens?

Vom eigenen Ich lassen, Gott in der Verachtung seiner selbst rühmen, sich hassen, sich absterben, gegen das Gesetz der vererbten Sünde, gegen den Willen zur Macht, gegen das Interesse von Lust und Liebe handeln können, in lebendiger Opposition gegen die im Durchschnitt lasterhafte und verkommene Menschenrasse sich nach dem höheren Kanon richten, sich zur Zugehörigkeit am mystischen Leib Christi bekennen, für den Himmel zu leiden bereit sein und um einer unendlichen Freude willen sich opfern können, den Tod als g e i s t l i c h e n A k t schon l e b e n d v o l l z i e h e n.

Als der Lichtschrei des Gewissens in der Finsternis, als ein kühnes Hinwegsehen über die Trugschlüsse des Verstandes,
als eine lichtvolle Raserei,
als eine jungfräuliche Begeisterung,
als ein heiliger Wahnsinn,
der den Menschen von der weltlichen Illusion erlöste,
hatte es in sich die treibende Macht,
das Schicksal der ganzen Menschheit in Freiheit zu verwandeln.
An der Ausführung des altchristlichen Lehrbefehls:
«Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen!»
sollte die Herrschaft des Bösen zugrunde gehen.

D 86 Eine Empörung gegen den Geist der Welt,
eine aufwiegelnde, von Herz zu Herz gehende Rede,
daß wir in Christus Menschen, in Gott Götter werden,
war der Inhalt des Evangeliums.

Jesus hob den Wahn der irdischen Verwandtschaft auf und predigte kühn den Kampf gegen die Blutmächte der Welt. Und in seinem Testamente, in seinem über den Tod hinausgehenden Willen versprach er seinen Gläubigen, daß er durch die Vereinigung in einer übergeschlechtlichen Liebe bei ihnen gegenwärtig sei bis an das Ende der Welt.

Wir müssen im Geiste Christi die innigste Union bilden, die wieder echte christliche Tugenden erzeugt. Wir müssen die Prophezeiung von der Einen Herde und dem Einen Hirten in Erfüllung bringen. Die Anerkennung von der göttlichen Kindschaft aller Menschen darf nicht nur äußerlich bleiben, sondern muß wieder zu einer lebenformenden Kraft des Glaubens werden.
Wer Christus leugnet, leugnet die Idee von der Einheit des Menschengeschlechts. Christus ist das Ganze, und wir sind die Teile.

Kraft des erhabenen Sollens, zu dem ein solidarisch Gottgefühl verbindet, wird hier die Verwandtschaft nicht auf die natürlichen Blutsbande gegründet, sondern auf den näheren oder entfernteren Zusammenhang, in welchem jeder zu dem herabgestiegenen Gotte steht.
Was sich der einigenden Region des Herzens Jesu entzieht, nimmt nicht teil an der wahren Verwandtschaft, durch welche erst die Liebe in einem höheren Sinne auch in jedem menschlichen Verhältnisse möglich wird.

Womit hebt das neue Leben an?
Mit der geistlichen Imitatio, mit dem übermännlichen Mut zur Hingabe des Menschen, mit der Entsagung vom Bösen und der reinen Sehnsucht jedes Einzelnen, in sich die Folgen des Sündenfalles aufzuheben.

Mit der christlichen Leidenschaft, welche den Leib von dem seinen Gliedern eingeschriebenen Gesetz befreit, bekennen sich die wahren Nachfolger zu dem anarchischen Prinzip der Heiligkeit, das so ferne von allem Gemein-Menschlichen ist, daß es sich nicht nur darüber erhebt, sondern es in sich vernichtet.
Armut, Keuschheit und Gehorsam stellen die Geisteshaltung dar, in welcher die höchste christliche Forderung gipfelt, deren Ausführung die Aufhebung der bisherigen menschlichen Art bedeutet.
Sie kommt dem mystischen Tode am Kreuze gleich, der Übergabe des Lebens an den Herrn des Lebens.
Aber man muß erkennen, daß das Leiden darin zur höchsten Aktivität wird, da das Handeln in Gottes Hand gelegt wird.
Es ist die unerläßliche Vorbedingung, um zu Christus in ein ausschließliches Verhältnis zu treten, der beste Weg, ein Werkzeug in der Hand des Vaters zu werden, die Geheimnisse des himmlischen Reiches zu erwerben.

Was sind die Wunder des Tuns?

Sich selbst verändern,
durch Handlungen von religiöser Bedeutung auch im Alltäglichen das Vorbild geben, das Andere verändert,
sein jovisches Element erhalten in der saturnischen Fin-

D 88 sternis, die Versuchung überstehen,
andere zur Selbstentscheidung veranlassen,
ein transzendentaler Wechsel der Lebensrichtung,
der aus Feigheit: Tüchtigkeit,
aus Krankheit: Genesung,
aus Leid: Mitleid,
aus Haß: Liebe,
aus Zerrissenheit: Einheit,
aus Willkür: Gehorsam,
aus Gelähmtheit: ursprüngliche Kraft,
aus sordes: splendor erzeugt.

Die Wiedergeburt im mystischen Leibe Christi,
die Heiligung des Seins in Gott,
der freigewordene, vergöttlichte Mensch,
der als geistlicher Adler sich über den blinden Naturtrieb erhebt,
ist das wahre Wesen des Christentums.
Das Heilige hat das Kosmische nur darum n'cht gegen sich, weil es sich darüber erhebt und durch seine Erhebung in seinem Bewußtsein unterwirft.
Keiner der Welteroberer kann sich an Bewußtsein von absoluter Macht mit dem Menschensohne vergleichen, als er sprach:
'Εγώ τόν Κόσμον νενίκηκα
Ich, ich habe den Kosmos besiegt.

Das Evangelium will in sich ein Besonderes und Heiliges, das von sich die allgemeinen Tendenzen des Erdgeistes ausschließt, eine Gerechtigkeit, die aus den Prinzipien des Naturrechts nicht abzuleiten ist. Die christliche Idee enthält etwas, das weit über die allgemeine Übereinstim-

mung der menschlichen Vernunft mit Moral und Sitte hinausgeht. Im Tun und Lassen der Heiligen ereignet sich, was keinen nur menschlichen Maßstab duldet und nicht aus bloßer Vernunft zu begreifen ist. D 89

Wohl sind alle Tugenden
unter sich nach ihren Rangordnungen verschieden, aber einen bescheidenen Grad von Heiligkeit gibt es nicht.

Der Tiefen abermal Tiefes als Anfang haben die heiligen Seelen,
die Ebene als Mitte
und als Vollendung die Höhe.
Wer aber in Sünde empfangen und nicht wiedergeboren wird,
verläßt weder in diesem noch in dem anderen Leben
die Abgrundnacht.

Wohl wird der Menschen Gewissen und Freiheit durch die Geburt beschränkt, aber nicht aufgehoben durch die Zeit, in der sie empfangen sind. Auch den Heiligen hat niemand die Freiheit geschenkt, sie haben sie selbst sich abgestritten. Nun sind sie stark genug, hilfreich die Hand zu reichen allen, die empor zum Himmelreich auf steilen Klippenpfaden klimmen.

Nicht aus ihrer leiblichen Organisation, auch nicht aus ihrer Geistigkeit, sondern allein aus ihrem durch Gottes Gnade ermöglichten Siege über sich selbst ist es zu verstehen, daß sie das Gute und Gerechte willentlich und mit vollen Bewußtsein tun.

D 90 Wenn die ungeheure Mehrheit sich der blinden, animalischen Naturmacht des Blutes unterwirft, den dunklen, wolkigen Begehrungen, haben die Heiligen sich gegen sie mit ihrem Willen durchgesetzt. Und wenn der Fürst dieser Welt ihre Vernunft gefangen nahm, so haben sie eigenwillig heilige Handlungen getan, die dem Gesetze dieser Vernunft entgegen sind.

So wurde die latente entscheidende Kraft verstärkt, durch deren Impulse sie sich leiten ließen, jeden Tag neu den Weg der wachsenden Helle anzutreten, die dunklen Triebkräfte der menschlichen Natur nach einer andern Richtung zu kehren, ohne sie in ihrem Kerne zu zerstören.
Wenn auch die Sklaven der Wollust und des Schlafes sich dieser Aufgabe entziehen, auf welcher das höchste Ziel des menschlichen Strebens basiert, so genügt es doch zu wissen, daß die Heiligen, die auf Kosten ihres irdischen Glückes unsterblich geworden sind, im männlichen Sinne die Kraft gefunden haben, vermöge welcher die Seelen fruchtbar und tätig sind, sich bewegen und widerstehen, von ihrer eigenen Hölle sich befreien, sie unter sich bringen und als ein Vergangenes setzen.

Vor die bildhafte Verehrung werde als das Ewig-Erstaunenswerte das Leben der Weltüberwinder hingestellt, der Athleten des heiligen Kampfs und Ringer mit sich selbst, die schon hier ein Leben jenseits des Todes führten, da ihnen keine dämonische Gewalt und Stärke der Hölle gewachsen war. Was anders hat diese Legionäre des Himmels kühn gemacht als die frohe Zuversicht, daß sie in Christus unsterblich sind?
Sie haben alle sich in ihm empfunden,
mit seiner Liebe ihren Tod verwunden.

Auf eine große Wirkung in der Welt der äußeren zufälligen Tatsachen haben sie verzichtet und das Höchste damit zu erreichen gesucht, daß sie die integrale Form ihres Lebens wie das vollendete Werk eines freien, durch die Gnade gesteigerten Willens zeichneten, mehr darum bemüht, ihren Namen im Buche des Lebens, als im Tempel der Mnemosyne einzuschreiben. D 91

Ein geistliches, kämpferisches Leben voll von Niederlagen geht noch über heroische weltliche Taten.
Wahrhaftig, wer sich den Überwindern mit dem Kranze des Lebens nähern und in den Tod der Seligen sich teilen will, muß wünschen, so wie sie gelebt zu haben.
Nie sprach sich aus, was ihren Wert hätte erklären können. Was von ihnen die goldene Zunge des Gerüchts verkündigt, ist nicht das Wesentliche. Wie verhüllte Götter gingen sie, an Siegerkränzen arm, doch reich an inneren Triumphen, durch den Dunst und Nebel der Geschichte. Mehr als ihre Taten wirkte ihre entscheidende Gegenwart. Wie staunt das Auge, das dem Simurg im Äther nachsieht, doch wer wagt, mit ihm zu steigen?

Unsere Natur ist furchtsam, wagt nicht, sich für das Himmlische zu entscheiden. Sie möchte das Unvergängliche gewinnen, ohne auf ihre gewöhnlichen irdischen Bedürfnisse zu verzichten. In unserer Nachfolge bleiben wir so fern aller Wirklichkeit des Kreuzes wie Zuschauer, die ein heidnisches Trauerspiel betrachten und sich einbilden, als die Heroen der Tragödie zu existieren.

Die christliche Freiheit kann nicht vom Denken ausgehen, ihr Prinzip liegt in der Praktik eines neuen Wandels, in einer Wandlung.

D 92 Die Evangelien haben uns ein Vorbild hinterlassen, das sich in der Tathandlung des Gemüts zu einem immerwährend gegenwärtigen Opfer erneuern soll. Wie oft wünschen wir ein heiliges Leben, aber wir haben nicht den Mut, unserm Zaudern ein Ende zu machen.

Ach, was uns anficht, ist nur das zahllos Ekle der gemeinen Sünde! Nur erbärmliche Süchte und Aufwallungen der seichten Tiefe!
Wie viele unter uns, die innerlich nicht endgültig entschieden sind, sprechen von ihren Stimmungen und frommen Gefühlen.
Aber wo sind unsere Werke, auf die wir uns als auf unsere Führer zum ewigen Leben berufen können?
Wo sind unsere verdienstlichen Handlungen und Aufopferungen der tätigen Menschenliebe? Wo ist unsre Haltung, die diesen inneren Stimmungen entspricht, der Aufbruch, der mit der unhemmbaren Vehemenz endgültiger Entschließungen vollzogene Übergang?

Wehe uns Gefühlsseligen, die wir unbegrenzten Blickes an irgendein wolkig Nirgendheim uns verlieren!
Aus der Wirklichkeit vertrieben, zwischen Sein und Nichtsein schwebend finden wir nur in der Welt der Phantasie unsere flüchtige Heimat. Wir leben in bloß natürlichen Bestimmungen, ohne zum Geist der Wahrheit uns zu erheben.
Gingen wir nicht wie der Schakal die Löwenspur, wären wir wirklich und in der Tat die Nachfolger des Christ, so würden wir den Staat zu neuen, blutigen Ausnahmegesetzen zwingen.
Sind wir wohl Christen, wenn wir in unserer natürlichen Klugheit uns nicht vom Tiere unterscheiden, statt uns zu

befreien uns verknechten lassen, kaufen und uns mit verkaufen? D 93

Mit geschickten Auslegungen und Vernunfteinwürfen gegen die Axiome des Glaubens haben wir in uns die unerbittliche Forderung entkräftet. Der Geist der Lüge hat sich in uns von Anfang an zur Wehr gegen die Wahrheit gesetzt. Speise und Wasser des Lebens wird uns gereicht, aber immer neu empören wir uns gegen den Fürsten des Lebens, töten wir den Spender der Unsterblichkeit. Immer neu wird das Wort verworfen, das die Welt zu befreien berufen ist, der Bringer der Frohen Botschaft verspottet, angespieen, mit Dornen gekrönt. Mit dem Verkündiger des großen Mitleids hat niemand Mitleid. Immer neu werden die Hände, welche die Welt aus dem Chaos heben, ans Kreuz genagelt.

O Jesus, wir sind es, die dich gekreuzigt haben,
die täglich dich kreuzigen,
und wir wissen es nicht!
Wir haben uns so weit von dem übermenschlichen Vorbilde entfernt, daß dieses seine lebensmagnetische Kraft verloren hat.

Wie kann man uns noch Christen nennen?
In unserm Glauben brennt kein Licht,
und was wir mit dem Mund bekennen,
das wollen wir von Herzen nicht.

Unfähig, den Eindruck von Gottes Siegel anzunehmen,
zeigen wir nur eine andächtelnde Rührung und Empfindsamkeit,
die nichts Äußeres anzurühren vermag,

D 94 so daß wir mit schönen Gefühlen uns zufrieden geben,
ohne eine Tat zu tun, in welcher der Antrieb
zu einem reinen und neuen Leben enthalten ist.

Statt eines gottesdienstlichen Wandels, der mehr als Wunder die Wahrheit der heiligen Geschichte beweist,
statt eines Glaubens, der zu Werken anregt,
ganz Leidenschaft und des Gläubigen höchstes Interesse ist,
nur Gedankenleerheit und Lebensarmut,
da eine Synthese von hundert Nichtigkeiten noch lange nicht das Wunder einer Wirklichkeit ergibt.
Wenn so ein armer, blöder und bedürftiger Mensch,
aus Not und Freiheit, aus Kot und Feuer zusammengesetzt,
in seiner Herzenseinfalt uns fragt,
wie er als ein Ungläubiger sich zu benehmen habe,
um in das Reich Gottes hineinzukommen
so antworten wir Kleingläubigen ihm nichts,
weil wir selbst nicht im ewigen Leben sind.

Wo die Kraft der Liebe nicht das Herz durchfeuert und durchgeistet und jede Furcht vor menschlichen Dingen nimmt, da ist der Glaube keine Frucht vom Lebensbaume des Paradieses, sondern nur ein wucherndes Schlinggewächs in dem Garten der Phantasie.

Wer nicht der Wahrheit Zeuge ist,
um gläubig handelnd sich zu üben,
der bleibt für alle Zeit verschrieben
dem Ordensheer des Antichrist.

Der Glaube ist kein leichtes Fürwahrhalten,
sondern ein schweres Faktum, das Bekenntnis zum Kreuz.

Warum bekennen wir uns nicht dazu, Menschen zu sein,
vom Schauer alles Menschlichen umwittert,
wissend um alle Abgründe des Grauens,
fähig aller Untaten, die je von Menschen getan wurden, und dennoch Söhne des himmlischen Vaters?
Eingepflanzt in alle Tiefen der Menschlichkeit, verwurzelt mit unserem untersten Sein strebt das Kreuzholz auf in höchste himmliche Höhen, und unsere ganze Sehnsucht hängt daran.

Wir glauben, Gläubige zu sein und sind es nicht. Das Lesen der Guten Botschaft macht noch nicht fähig zu dem, was Christi Testament gebietet, da andächtig zuhören leichter als gehorchen ist.
Wie Schlächter zerlegen wir in Stücke den heiligen Leib der Schrift. Von einem Ungeist getäuscht lesen wir uns davon nur aus, was wir selbst hineingelegt, erkennen wir nur an, was nicht unseren voreingenommenen Sinnen widerspricht.
Gehorsam sind wir nicht. Wir hören nur den eigenen Vorteil aus. Was uns nicht einfällt, glauben wir nicht, und was uns nicht gefällt, halten wir nicht. Häretiker sind wir, die sich nur ihren Teil auswählen, und diesen an die Stelle des großen katholischen Ganzen setzen.

Der Sinn der heiligen Bücher verschwindet unter der Last der Auslegungen. Von dem Vermächtnis des Gottessohnes stoßen wir einen Artikel nach dem andern um. Das Schwere lassen wir fallen, um das Leichtzuerfüllende nach unserem Sinne uns vorzubehalten.

Wir haben, was in den heiligen Schriften von der Nachfolge des Erlösers geschrieben steht, zur Schonung der

D 96 menschlichen Schwäche in milderem Lichte umgedeutet, Tatsachen und Begebenheiten des evangelischen Lebens haben wir umgedacht. Wie erging es dem lichtvoll in sich selbst Klaren, Eindeutigen, keiner Auslegung Bedürftigen? Welche Mühe haben wir darauf verwendet, um die Christus-Geschichte mit dem zeitweiligen Weltbewußtsein in Einklang zu bringen!

Wer aber an Tat und Leben, an Tod und Auferstehung des Menschensohnes nicht teilhat, wie sollte der zum Königreiche der Himmel sich erheben? Was wäre das für Mitleid, das nicht den Kelch seiner bitteren Jammer schmeckt?

Stellen wir uns das irdische Leben unseres Herrn vor in wahrer Menschengestalt, wie es auch heute noch unter dem Palimpsest der Heiligen Schrift durchscheinend sichtbar ist, stellen wir uns vor seine Hoheit und Heilandsmilde, seine geistige Passion, sein Mitleid mit der von ihrem Urbilde abgefallenen Menschennatur. Dann laßt uns sehen auf die gekreuzigte, von Schmerzen entstellte Schönheit und ihre vom heftigsten Rote fließenden Wunden.
Und sehn wir ihn blutig gegeißelt,
begeifert, mit Dornen gekrönt,
mißhandelt, vom Haß am Kreuze verhöhnt,
geloben wir uns in die Todeswehen und wahre Schmerzensnacht
und nehmen die Nägelmale seiner Narben,
daß uns in ihn das bittere Leid verwandle!
O, daß uns rühre das Bild der Liebe, die sich selbst verwundet,
daß sie die Jünger speise im Geheimnis des Opfertodes!

Dann laßt uns lebendig und gegenwärtig vor Augen haben
das Gesicht des auferstandenen Gottessohnes,
in welchem sich irdische Fülle mit der geistigsten Blüte
vereint!

Nur wer die Wundmale in seiner Seele trägt, trete die Hochfahrt an, erhebe sich zu den heiligen, unsterblichen Gestalten, lebe in Gedanken mit denjenigen, denen im Leben zu begegnen er gewünscht hätte. In nachahmender tragischer Aktion behaupte er sich gegen den Andrang der Welt, wie die christlichen Diadochen Bernhard von Clairvaux, Ludwig IX., Franziskus, der Erneuerer der Armut, und der Feldherr von Loyola getan. Unaufhörlich stelle er sich die Geschehnisse ihres heiligen Lebens vor, lese die Geschichte ihrer Feldzüge, wie der junge Alexander die Ilias las, um dem Achilleus durch Ruhm und Leid ähnlich zu werden.

Hier sind Kampfpreise, die durch die Einbildung ebenso wenig erlangt werden, als man zu Lande nach den Glückseligen Inseln kommt, Vorbilder, die zur Verwirklichung zwingen, die sich nicht begnügen, in der bloßen Einbildung gelebt zu werden, die den Zuschauer nötigen, aus dem Proszenium in die nackte Wirklichkeit des Trauerspiels zu springen, das Leiden des Gekreuzigten mitzuerleben, das nicht erst mit der Kreuzigung begonnen hat, das blutige Mitleid Jesu nicht mit den Leiden der Menschen, sondern mit der gottentfremdeten Natur der Menschlichkeit.



E

DA ICH DEN WEG DER LIEBE GING
HABE ICH DEN STAUB ZU MEINEN FÜSSEN
MIT MEINEM HERZBLUTE BEFEUCHTET
ZUM WAHRZEICHEN FÜR MEINE FREUNDE
AUF DASS DIE MIR NACHFOLGEN
DIR O CHRISTUS NICHT VERLOREN GEHEN



An alle, die genug Energie und moralische Kraft besitzen,
um sich nicht den Tendenzen des Erdgeists zum Opfer zu bringen,
an alle ihrem Höhepunkt zustrebenden Menschenseelen,
an die Adler der geistlichen Erhebung,
an die Athleten des heiligen Kriegs:

Ich bitte euch im Namen des allbarmherzigen Gottes, daß ihr der armen, schönen, verschmähten Menschheit Jesu zu Hilfe ziehet und den König des Paradieses aus der Nacht seines Kreuzes in den blühenden Garten der Welt herabnehmet, in Balsam seine Wunden waschet, mit dem eigenen warmen Herzen aus der Kälte des Todes ihn erwecket, die Marterwerkzeuge austauschet in sichtbare Zeichen seiner überköniglichen Macht.

O daß eure Liebe zur Opferflamme sich entzünde,
daß ihr den Sohn liebet, der vom Vater geliebt wird,
der euch geliebt hat!

Liebet im Nächsten den Herrn!
Tränkt in den Dürstenden den Herrn!
Speist in den Hungernden den Herrn!
Kleidet in den Nackten den Herrn!
Befreit in den Gefangenen den Herrn!
Heilt in den Kranken den Herrn!
Herbergt in den Fremden den Herrn!
Wascht in den Malen der Martyrer die Wunden des Herrn!
Bestattet in den Toten den Herrn!

E 102 Gehorsam zeigt euch, eh ihr Zeugnis gebet.
Stellt auf den Leuchter der reinen Lehre eure Seele, dann folgt dem Pfade, den Menschensohnes Göttertritt betrat.
Es gibt keine Umkehr des Herzens, während äußerlich noch alles beim Alten bleibt! Überall sollte das Geistliche sichtbar, der Gläubige als solcher zu erkennen sein. Wir aber, die wir mit dem Munde uns zu Gottes Königreich bekennen und in Werken nicht erleuchtet sind, betrügen nur uns selbst, denn der Herr weiß, was er von unseren Worten zu halten hat.

Leicht ist es, sitzend im Schatten eines Lehrhauses hinauszusehen auf die Taten und Leiden der Menschen.
Der Seelenkampf des Heiligen hat mit anderen Tugenden zu tun.
Und lehrte ich Jahr um Jahr in den Schulen der Gerechtigkeit, sie wögen den Tag nicht auf, da mein Bruder die Schlachten des Lichtes schlägt!
Darauf kommt es an, daß das Opfer am Kreuz nicht ungetan bleibe und innere Realitäten nicht zur bloßen Vorstellung von Symbolen herabsinken.

Es genügt keine Tugend in Klausur, die nie die Stille des Klosterfriedens verläßt, keine Lehre, die dem Lebensmute die Flügel lähmt, kein illusorischer, phantastischer Glaube in Gedanken und Gedichten, sondern das bittere Mitleid mit dem Leiden des Erlösers, das mit den Heiligen Gottes in Erz sich waffnet.

Nicht nur gläubige Antithesen tuen not, sondern Gegenwerke,

die lebendige leibhafte Imitatio aus Liebe,
die christliche Praxis,
mit dem Herzblut geschriebene Glaubensartikel,
persönlich autonome Erhebungen gegen den Belial der Welt.

Das Reich Gottes ist ein Wehen und Stürmen,
nicht ein Wissen von dem, was geschrieben steht.
Nur ein Mystizismus der Tat vollendet die große transzendentale Metamorphose, gewinnt dem Geist die Oberherrschaft über das Fleisch zurück, hebt das völlig verkehrte Verhältnis auf, das zwischen dem Menschen und der Natur besteht.
Die christliche Übernatur wird das Natürliche aus seiner Haft entbinden, alles verändern durch die Wunder des Tuns, die nur in einem exaltierten Zustand des Bewußtseins möglich sind.

Schickt eure Tröster heim und sucht die schwarze Stunde!
Das Tau muß durch das Nadel-Öhr!
Wer nicht das Äußerste hat vollbracht,
nur Christi Leiden hat durchdacht,
der darf sich keinen Christen nennen.

Ermannt euch vor dem Mahnungsruf der Stunde,
dem größten König angelobt!
Glaubt, was mit Empfindung euch durchglüht!
Hebt euch zur Tat und laßt die Toten ruhn!

Der ewigen Liebe gnadenvoller Sohn, den mit dem Dorn des Hasses sie verwundet, zeigt seine Narben und spricht:
«Ich habe überwunden die Welt,
daß auch ihr die Welt überwindet!»

E 104 Was heißt das?

Das menschliche Rühmen entwerten,
Verschmähung begehren, freiwillig des Hohnes Galle schmecken,
sich nicht erhalten wollen,
sein Ich verleugnen, dem heiligen Vorbild sich einleben,
sich selbst als Teil des großen Ganzen fühlen und in die Division einreihen,
den Brand in überschrittene Brücken werfen,
das Zweideutige abtun durch absolute Alternativen,
es zu einem entscheidenden Bruch mit der Sünde bringen,
die dem Christus geweihte Person wahren,
die apostolisch katholische Heiligkeit.

Was erfordert den höchsten Grad der Vernunft?
Wissen, daß etwas gegen unser Wissen geht und es doch in facto bewähren,
den Durchbruch durch den Zauber der Wirklichkeit wagen,
hoffen, so lange, bis die Hoffnung auf den Scheitern ihres Schiffes sich erzwingt des Heiles Landung.

Das Christentum ist keine Lehre, sondern ein Manifest des auferstandenen Lebensfürsten, des Todvertilgers, welcher befiehlt, den Erdgeist anzugreifen, die Schafe gegen die Wölfe zu schicken.
So sollt ihr glauben,
so sollt ihr wiedergeboren werden,
so sollt ihr existieren!
Fasse es, wer es fassen kann!

O Gottversöhner zwischen Leib und Geist,
entfache unser Herz zum Flammenzeichen
und laß es lodern für die ganze Welt!
Mache uns zu Gefäßen an Kraft und mächtigem Willen,
der uns treibt wie Archen, die das Meer der Zeitlichkeit
durchschwimmen.
Deine Macht komme, deine Herrlichkeit,
dein in sich geendetes und geschlossenes Reich,
das in sich den Anfang unserer ewigen Geschichte trägt.

Zusammen glühe uns deines hochzeitlichen Tages Versöhnung,
daß wir das Glück der Gemeinschaft ertragen lernen,
die aufblüht in der Schöpferkraft der Liebe,
schön wie das Herz sich nur wünschen mag.
Dein Wunschreich sei mit Gewährung aufgetan,
schrankenlos wie die Wüste des Äthers,
in der sich Adler verlieren.

Erst die neue Liebe, die den neuen Gehorsam zeugt, wird das Werk vollenden, wenn wieder siedend heiß das Blut den Bekennern zu Kopfe steigt, weil sie das Herz des Gottessohnes in sich schlagen fühlen.
Und die letzte Torheit wird größer als die erste sein!
Wahrlich die Wahrheit bricht doch am Ende ihre Fesseln!
Verheißung Jesu Christi, hoch über jedem Preise,
du Fackel, die durch jedes Dunkel flammt,
du Flamme Gottes übermächtig roten Brandes,
du schlägst die Finsternis.

An alle, die einen Gott als Herrn anerkennen und sich durch ihren Gehorsam von den Gottlosen und den Erloschenen unterscheiden:

E 106 Gehet nach allen Winden und Himmelsstrichen, daß ihr zum Fest der großen Wandlung ladet, vermahnet alle, die bisher in weltlichen Lobliedern gepriesen wurden, daß sie einer anderen Ehre sich zuwenden, die gewonnen wird durch Kampf, Opfer und Entsagung um eines unsterblichen Namens willen, im Dienste einer Sache, deren Anfang keiner von ihnen geschaut hat, deren Ende keiner von ihnen erleben wird.

Leget an den Helm des Glaubens und den Harnisch der Geduld,
um gute Kämpfer in einem guten Streite zu sein.
Unter Menschen, die Zwietracht, Trug und Verrat getrennt hält,
sollt ihr der Liebe euer Gelübde halten,
die Wankenden stützen, die Gefallenen mit eurem Schilde decken
und der Unschuld als Helfer zur Seite stehen.
Sie meinen, daß ihr nicht streitbare Krieger seid,
weil ihr das Schwert nicht zieht;
sie wissen nicht,
daß ihr die Besieger der Schildwachen des Todes seid.

Die wahrhaft christliche Situation,
der Gegensatz gegen die Welt ist immer da!
Christ sein heißt ein Kämpfer sein!
Christ kann man nur in der Abwehr gegen alles sein,
was gegen die Wahrheit ist.
Daß man ein wahrhaft Gläubiger ist, zeigt sich nicht darin, daß man sich höchstens als Zuschauer für kirchliche Dinge interessiert, sondern an einem ernstlich im Sinne des Tragischen durchgeführten Lebensplane, an der Bereitwilligkeit, womit man der leidenden Wahrheit dient.

Von Zweien habe ich sagen gehört, daß sie in unvermindertem Glanze ein Wohlgefallen des himmlischen Reiches sind:
Der Mönch, der lügenreinen Mundes in der Stille sein Werk verrichtet,
der Held, der im heiligsten Kampfe die Fahne trägt.

Wichtiger als der Glaube ist die wahre Nachfolge.
Das aber ist das Vorbild, das der Erneuerer gab,
daß ihr die neue Währung prägt und die Tische der Wechsler umstürzt.
Das aber ist das Vorbild, das euch der Barmherzige gab,
daß ihr Wohltat erweiset.
Das aber ist das Vorbild, das euch der Geopferte gab,
daß ihr euch aufopfert.
Das aber ist das Vorbild, das euch der Erlöser gab,
daß ihr die Menschen erlöset.

Raupenzeit, an Schönheit verarmtes Jahrhundert!
Abgefallene vom Fels der Kirche,
an denen sich noch keine der Verheißungen Christi erfüllte,
wann kommt das Ende,
das euch in Schicksalsfäden einspinnt, in tödlicher Erstarrung?
Wann kommt der Anfang,
die Entpuppung der katholischen Idee aus ihrer zeitlichen Larvengestalt,
der euch zu Chrysaliden des ewigen Gottesfrühlings wandelt?

Als Soldat des himmlischen Heeres
in die Zeitlichkeit versprengt, lasse ich nicht ab

E 108 zu werben für das, was dem Ewigen dient.
Bestreitet die irdischen Potenzen des Antichrist!
Tretet vor das Tribunal der Geschichte,
leitet den Prozeß ein
gegen alle Vorurteile, welche das Gewissen vergewaltigen.
Nicht länger bleibe ein Äußerstes ungetan,
die Vollstreckung des umgestoßenen Testamentes Jesu Christi!
Statt mit der Welt sich auszusöhnen,
gilt es, den großen Gegensatz zurückzugewinnen,
den Haß und Hohn des wesentlich anders Gearteten auf sich zu nehmen
in dem Bewußtsein, daß die Imitatio Christi
die gefährlichste Daseinsform der Geschichte bedeutet.

Die Verfolgung ist die Kraft des Christen.
Warum will Gott seine Kirche nicht schützen vor der Bosheit der Menschen?
Weil sie ihre Sendung nur beweist, indem sie ihr Kreuz auf sich nimmt und Ihm nachfolgt, dessen Namen sie trägt, der ihr Haupt ist. Eine schon auf Erden triumphierende Kirche wäre der Sieg des Antichrist. Erst durch die Prüfung wird das reine Gold geläutert.
Man nehme auch heute den offenen oder unausgesprochenen Widerstand der Ungläubigen weg, setze Versöhnung und Toleranz ein, und das Christentum wäre nicht mehr da!
Im Sinne der leidenden Wahrheit ist es, nicht zu paktieren, sich nicht zu versöhnen mit der Lüge, sondern allem, was sich auf dem Wege zur wahren Bestimmung des Menschen entgegenstellt, die offene Feindschaft zu erklären.

Niemand glaube, das Christentum wäre zum Vergnügen der Menschheit erfunden. Ein Christ zu werden, ist nicht ein himmlisches Abenteuer. Das ist der unbegreifliche Widersinn der christlichen Forderung, daß der menschlichen Seele die göttliche Hilfe nur auf die Bedingung hin zugestanden wird, daß sie sich in die unentrinnbare Gefahr begebe, die Höhe von Golgotha erklimme, welche den Kulminationspunkt in dem großen Schlachtendrama der Geschichte bildet.

Wer sich nicht gelobt auf das Testamentum Domini Nostri Jesu Christi und in seine Wundmalhände nicht ablegt den heiligen Fahneneid, wer ohne das vollkommene Opfer des Eigen-Lebens glaubt, auf Götterwinke vertrauen zu können, weiß nicht, daß in den letzten Dingen der Seele alles von dieser unbegreiflichen, nicht weiter einzusehenden Bedingung abhängt.

Als wegen der bevorstehenden Stunde seines Scheidens seine Jünger bekümmert um ihn standen, vertröstete er sie auf die Ereignisse nach seinem Tode, auf die Verfolgungen und Leiden um seinetwillen, aus denen ihnen die Gewißheit des ewigen Lebens kommen sollte.

Und Jesus selbst gab das Vorbild und ging in die Gefahr. Und kein Glück hatte er dem Versucher auf dem Berge zu danken, da er ihn von sich wies, die Gabe Wunder zu tun verschmähte, statt irdischer Reichsgewalt den Balken wählte, an den man Sklaven kreuzigt, und aus freien Stücken allein den bitteren Weg des entherrlichten Gottes ging.

E 110 Darum erwählt das Leiden des Erlösers!
Wisset, daß ungekreuzigt keine Pracht entblüht!
Euch, meine Brüder, liebe Gottesherzen und ausgewählte Söhne des Heiligen Geistes, gemahne es, daß sich mit Blut der Kranz der Lilie färbe!

Es gibt keine Auferstehung für solche, die erloschenen Herzens sind, die nicht selbst auferstehen und Beweise verlangen, daß sie unsterblich sind. Eine Weile scheinen die Säle der Gemeinschaft erleuchtet, dann erlöschen die Lampen ihres Geistes und lassen sie in Finsternis, so daß sie nicht umkehren und rein von Sünde werden. Das kalte Schweigen der Verachtung deckt sie und die Zeichen ihres Namens. Das Vergessenwerden ist der zweite Tod der Toten.
Gott aber ist ein Gott der Lebendigen, nicht der Toten.

Meine Aufrufe ergehen an alle gesetzlosen, freien Geister und anarchischen Kolosse, die noch ein untrügliches Wahrzeichen von Geistes-Selbstkraft in der Seele tragen,
an alle Regimenter der zersprengten himmlischen Armee,
an alle derlethischen Mitkrieger Sankt Michaels,
die nicht Söhne eines sterblichen Vaters,
sondern Kinder der Jungfrau sind:

Fürchtet euch nicht, trinkt Über-Mut vom Kelche der Gefahr!
Furcht vor dem Tod ist ein Einspruch gegen die Unsterblichkeit,
also widerlegt den Tod und findet euch im himmlischen Reiche zueinander.

Verloren ging, was ewiges Leben erwirbt.
Wer findet und wiederbringt, wird Gottes Königreich gewinnen.
Ungewöhnlich ist der Kaufpreis:
Nur mit dem Leben wird das Lebendige bezahlt!
Nur Opfer kann euch lösen. Doch täuschet euch nicht,
daß nicht des Leibes Dasein euch für Leben gelte,
und euch verloren gehe des Sterbens Wohltat,
die nur Lebendigstes erfährt!

Jeder Anbruch eines neuen Lebens hat seine eigenen Forderungen.
Was jetzt geschehen soll,
muß auch mit neuen Mitteln angegriffen werden,
wie man vor jedem neuen Opfer
frische Kohlen in die Räucherkessel schüttet.
Darum beschwören euch, die noch kommen werden:

Bekehret euch selbst, wenn nichts mehr beim Alten bleibt!
Schwenkt um, denkt um!
Reißt diese leidlich engen Mauern ab,
baut neue Gassen!
Dem Vortrab neuer Zeiten sollt ihr Durchgang lassen!
In neue Schläuche füllt man den neuen Wein.
In neuen Schmelztiegeln braut man die Panacee,
den Goldtrank der Götter, das Nepenthes der Unsterblichkeit.

Verjährte Formen springen,
wenn sich die Zeiten jüngen.
Steckt neue Lichter an, die alten Fackeln sind verraucht.
Das Ahnen ist zu Ende, es gibt keine Träume mehr,
die Wirklichkeit beginnt.

E 112 Hört ihr nicht das Súrgite mortui! der Weltgerichts-Posaunen?

Von himmlischen Türmen Glockengeläute.
Sammelt euch wieder, leidend Entzweite!
Wandelt euch selber! μετανοεῖτε

Könnt ihr euch selber nicht erwecken,
und trägt euch nicht der Geist im Wehn,
so könnt ihr von den Todesschrecken
nicht mit dem Christus auferstehn.

Jeder heitre Glanz verbleiche
von der alten Heidenpracht,
wenn ein Hauch vom Gottesreiche
aus euch Gottes Streiter macht.
Nicht mehr hat die heilge Myrthe
festlich eure Stirn umlaubt,
und mit Christi Dorn umgürte
folgsam sich das wunde Haupt.

O meine Seele,
die an den Wunden ihrer Reue sich verblutet
und in Verzweiflungsnächten die Hände ringt,
w a r u m r ü h r s t d u d i c h n i c h t,
wenn gell des heiligen Aufruhrs Glocke dröhnt,
der dich zum Aufstand unter Auferstandnen fordert?

Zertrümmere dies feige Schweigen,
erhebe dich, mein Wille, lege Heldenstärke an.
Geist, werde Sturm!
Schwachheit des Fleisches, erhebe dich!

Flamme, wach auf,
glühe, verglimme nie, heilige Kraft!

Tod ist Gebot.

Vor diesen Worten erbeben die Pforten des Paradieses,
die goldenen Riegel reißt ein kühn Beginnen,
ein geistlicher Heros erbeutet die Welt.



F

WO SOLL ABER ICH BLEIBEN
ICH EIN MENSCH IM JAHRE 1945?



O Gott, allmächtiger Vater, Schöpfer Himmels und der Erden!
Dein Kind ist hungrig und durstig nach dem,
was Himmel und Erde nicht auszuteilen haben!

Ich habe in meinem Innern etwas, das frißt alles weg,
was Glaube und Vertrauen und Hoffnung und Gewißheit ist.
Ach, ich bin irr geworden in meinem Glauben an den Menschen!

Und wenn ich bedenke, daß seit fast zweitausend Jahren
du leibhaft in der Hostie in den Leib der Menschheit eingehst,
...meine Mutter aß dich, eh sie mich gebar,
und ihre Mutter und davor alle Mütter,
in unzähligen deiner Kinder gingst du ein in Fleisch und Blut,
und daß nun dieser Krieg deine Söhne zerfleischt,
dein Fleisch und Blut,
...dann habe ich Recht und Pflicht zur Verzweiflung,
und niemand hindere mich daran!
Ist auch göttliches Tun umsonst?

Wo soll ich bleiben, ich, ein Mensch im Jahre 1945?
Und bin ich denn allein mit dieser brennenden Frage?
Hungern und dürsten nicht alle nach dem,
was Himmel und Erde nicht auszuteilen haben?
Was verbirgt sich in Rätseln vor uns?

Doch sieh, ein Geheimnis will mich locken!
Gerade das Vergebliche aller göttlichen und menschlichen Bemühung,

F 118 das alle Fasern meines Wesens durchdringt,
gerade das Bewußtwerden, daß *alles* nur Schein ist, daß *nichts* gilt, keine Mühe, kein Tun,
gerade *in dem Nichtigen* liegt für mich ein Punkt,
weniger als ein Punkt, der mich wundersam anzieht.
Es ist wie eine Gewißheit, die ihren Ursprung im Ersterben aller Aussicht auf Rettung hat,
es ist, was man fühlt, wenn man einem Toten ins Antlitz schaut.

Und wenn alles Diesseitige in meiner Verzweiflung versinkt,
sodann versinkt ebenso alles Jenseitige,
und im Zweifel allein liegt alle meine Hoffnung.
Gerade die Gewißheit meines Unglaubens ist's,
weshalb ich glauben will,
aus lauter Leid muß ich hoffen.

Ich weiß nicht, ob ich's ahnte oder wollte,
es kam von selbst, weil ich es vorgefühlt,
und meine Seele wittert Morgenluft von Nichts und Wesenheit.
Es war nicht da, doch plötzlich ist es da.
Es ist, wie wenn es erst erschaffen wird im Augenblick,
da ich glaube, was ich nie glauben kann.
Und doch, nicht *ich* könnt es erschaffen.

Sie sagen, Vater, du seist die Liebe,
und ich solle die Menschen lieben wie mich selbst.
Aber liebe ich mich denn?

Ach, ich bin kalt und erstarrt und vereist,
und das Einzige, was ich überhaupt will, heftig will,

ist, mir die Maske herabzureißen von allem, was ich will, wollte und je wieder wollen werde,
denn auch das ist gerichtet.

Und nie möge ich wieder lau und lässig und satt werden, wenn einmal das Grauen dieses Krieges zu Ende sein sollte!
Und wenn auch aus meinem Ohr schwindet der Schrei des Wehs,
aus meiner Nüster der Ruch von Blut,
von meiner Zunge der Geschmack der Tränen, ...
nie soll schwinden von meinem Gewissen die Last der Schuld,
aus meinem Bewußtsein das Erlebnis
von der Aussichtslosigkeit alles zu Wollenden.

Was ich einzig will, ist, daß ich nie aus dem Punkt des Nichts wieder heraussteige in irgendein Etwas!
Ich will nicht einen Tiefpunkt, eine Krise durchschreiten und danach das «andere Ufer» gewinnen und «erlöst» sein.
All das wäre nur neue Illusion.
Sondern im Nichtspunkt will und muß ich dauern,
da soll meine Bleibe sein.

Und in dieser Glaubens- und Hoffnungslosigkeit will ich inbrünstig die Liebe lieben. Nicht weil ich liebe und an ihre Macht glaube, o nein! sondern, weil sie sonst friert!
Nicht mich will ich wärmen, sondern die Liebe.
Vor meiner eigenen kalten Nicht-Liebe will ich sie schützen,
und es ist mir eine Lust, gegen all meine Vernunft das zu tun.

F 120 Sähe ich einen Sinn darin,
so würde ich mir und meinem Beginnen neu mißtrauen.

Dies Alles denke und tue ich, wenn ich vergesse,
daß Jesus Christus zur Erde niedergestiegen ist.

Wenn ich aber daran gedenke, dann schießt heißes Blut
in meine Wangen vor übergroßer Scham und Freude.
Die Kälte der Stummheit weicht von mir,
die Flamme meines Herzens steigt mir bis in die Kehle
empor,
ich muß mich ausschreien in Flammen,
von denen ich durchglutet bin.

Sonst schien es so, doch geht ein neuer Sinn
mir für das Altvertraute auf,
verwandelt bin ich selbst, die Welt ist anders.

Alles, was ich zuvor gedacht und das mir sinnlos erschien,
hat nun einen Sinn, einen so starken, zum Erschrecken!
Was Nullpunkt war, ist Mittelpunkt,
Kreuzpunkt aller Richtungen.
Alles kommt aus unendlicher Ferne daher, durchsaust die
Mitte und verfolgt weiter seine geradlinige Bahn.
Ich aber will keine eigene Richtung haben,
sondern willig halte ich mein Herz hin,
daß es tausendfach durchbohrt werde von tausend Lanzen,
zu Nichts durchstochen, von tausend Blitzen angeheftet.
Alles durchzuckt mich, alles durchbebt mich,
alles durchströmt mich, alles erzittert in mir.
Ich bin die Windharfe für alles Wehen.

F 121

Nahe dem Kreuz bin ich nahe dem Pulsschlag alles Geschehens.
Wahrhaft ein Mensch zu sein lehrt mich deine Gottheit, o Jesu!
In dir, mit dir, durch dich die Welt der Menschen zu erleben,
erst das ist wahres Leben.

Meine Vernunft sträubt sich nun gegen nichts,
ich mißtraue ihr auch nicht mehr.
Ach, ist sie denn noch da?
Wurde nicht die Lampe zerschlagen vom Blitz?

Ein Gott stand unter uns, und wir leben noch?
Doch, was sage ich: stand?
Ist er nicht immer mitten unter uns,
wo nur zwei oder drei in seinem Namen beisammen stehen?

O gewaltiger Gott, woran vergehe ich mehr?
Am Schauer deiner Anwandlung
oder an der Süßigkeit des Zerschmelzens all meines eigenen Sinnens?
Alles Meinige ist nicht mehr da,
kein Meinen mehr, kein eigenes Wollen,
nicht einmal ein freiwilliges Verzichten, kein Opfer mehr.
Hingenommen ist mein Ich, zertrümmert das Atom,
tausend Kräfte wurden frei.

Die Erlösung von allem eigenen Tun war schmerzliches Erleiden.
Die Erlösung von allem Leiden ist das Tun Gottes in mir.

F 122 Erlöst bin ich von dem Bild, das ich mir von ihm machte,
und das nur ich selber war.
Erlöst von der Sucht, mir ein Bild zu machen.
Erlöst hat er mich von mir selbst zu sich hin.
O unbegreifliches Geheimnis für jeden, der es nicht erlebt.
Ich aber will bekennen, was ich erkannt habe!
Das ist wahrlich eine Erkenntnis für Könige und die Söhne von Königen und die Erlösung von aller göttlichen und menschlichen Illusion.

Ein unsagbar vollströmiges Dürfen tut sich auf.
Alles darf ich tun,
was ich vorher so heftig von mir geworfen habe.
Ich brauche nicht meinem Verstand zu gehorchen oder irgendeinem Gesetz, sondern ganz einfach Jesu darf ich gehorchen, und er belehrt mich auf Schritt und Tritt.
Ich brauche gar nicht untätig zu sein, sondern das Gebot der Nächstenliebe gibt mir sogleich alle Hände voll zu tun.
Und weil er es ist, der die Kirche eingesetzt hat und ihr seinen heiligen Odem einbläst, will ich gehorsam zu ihren Füßen knien.

O süße Mutter, o strenge Mutter,
warum verbargst du dich so lange?
Warum konnte ich dich nicht lieben?
Jedem erscheinst du zuerst voller Runzel und Makel,
bis auch für ihn der Augenblick kommt,
da du die Larve abwirfst und strahlend in ewiger Jugend und göttlicher Schönheit dastehst.

Ein Bild hatte ich mir von dir gemacht, wie du sein solltest,
doch dem Bilde «meiner ecclesia» glichest du nicht.

F 123

Alle warnten sie mich vor dir, vor deiner Enge,
und eng ist wahrlich auch der Zugang zu dir:
drei arme kleine Buchstaben *ich* finden nicht Durchlaß, und
mein freiheitsdurstiges Herz beklemmte sich vor Angst.

Jetzt aber weiß ich es, nicht du bist eng,
sondern engherzig waren meine Begriffe von dir, und je-
dem erscheinst du so, wie er selbst beschaffen ist.
Ein jedes «Ich» erbaut sich «seine» Kirche...
ich aber will keine eigene Kirche haben,
sondern namenlos mich einreihen in die ungezählte Schar,
in die wahre Lebensgemeinschaft aller weltfremden maka-
rischen Seelen.
In deinem Mischkrug sammeln sich die innigsten, frömm-
sten, liebendsten Gefühle aller Menschen aller Zeiten,
und nie ist ein einzelner Mensch imstande,
deine Weite auszumessen.
Du bist Gottes geheimnisvolle Aufscheinung in der Welt,
du bist der Inbegriff Gottes für uns Menschen.

In dir, mit dir und durch dich habe ich gelernt,
die Menschen zu lieben.
Ich liebte sie um meinetwillen.
Du aber, Mutter, lehrst mich,
die Menschen um Gottes willen zu lieben,
in dir sind sie mir Brüder und Schwestern und Nächste.

Und da wiederholt sich dasselbe wie mit der frierenden
Liebe:
Nicht aus Leid über meine Einsamkeit und aus Sehnsucht,
im Andern einen Nächsten zu finden, will ich gut zu ihm
sein,

F 124 nicht um mir einen Freund zu gewinnen,
sondern um dem Andern, der selbst so einsam frierend ist,
in mir Einen zu geben, der ihm «nah» ist,
um ihm das Glück zu gönnen, einen «Nächsten» zu haben,
will ich ihn lieben.

Gottes Reich ist nicht «von» dieser Welt,
aber sein Ort ist die Welt,
es ist nicht «jenseits» oder «nachher»,
und seine Zeit ist immer.

Glauben, Hoffen und Lieben sind da,
denn ich spüre sie voll Macht.
Und doch sind sie auch nicht da,
denn wenn ich mich an ein zu Glaubendes, zu Hoffendes,
zu Liebendes klammern würde,
wehe! es würde zerrinnen wie wesenloser Schein!

Es ist immer wieder das Gleiche:
Nur im Nullpunkt, im Verzichte-Punkt sind sie wahrhaft
da.
Ihr Da-Sein ist ebenso wie die Hostie im Mund.
Sie sind, aber wollte ich danach greifen,
mit dem Verstand sie begreifen, so hätte ich nichts.

O Gott, meine Seligkeit ist es ja,
daß ich dich nicht fassen kann,
daß nichts in mir Armem ist, das dich weiß, dich hat,
und daß ich dennoch glaube, hoffe und liebe:
o ich arm-seliger Mensch!

Ein Haben ist es nicht, es ist auch kein Sein,
eher ist es ein ewiges Werden ohne alle Dauer.

Es ist kein Tun, eher ein Erleiden,
eine Wandlung in Gottes Anwandlung.
Dies Leiden ist aber so entrückt, so nur gedacht.
daß es ohne Schmerz ist.

O Christus am Kreuz!
daß ich nicht in Wirklichkeit mit dir hange,
mitleidend, mitblutend, dies ist mein Leid!

Mehr Worte darf ich nicht nennen
für das, was nicht zu nennen ist,
aber sterben könnt ich dafür.



Den einen sichern Ruhm darf bis heute das Werk Ludwig Derleths – d. h. der wohl kleinere Teil, der daraus veröffentlicht ist – für sich beanspruchen: von den wenigen, die es kennen, geliebt und höher gewertet zu werden als die Mehrzahl der gelesenen und bedeutendsten Dichter der neueren Zeit.

Ludwig Derleth stammt aus Franken. Am 3. November 1870 wurde er im unterfränkischen Städtchen Gerolzhofen geboren und wuchs in Stadtprozelten am Main, Bischofsheim, Neustadt a. S. und Münnerstadt auf, besuchte das Gymnasium in Nürnberg, studierte an der Universität München die literarischen Fächer, später auch Psychiatrie. Dann lebte er lange in München, zeitweise auch im Ausland, so in Paris und Rom und dann in Wien. Und seit zehn Jahren wohnt er nun in einem Dorfe des unteren Tessin.

Ludwig Derleths Werk scheint wie außerhalb der Zeit geschaffen worden in der wahrhaften Art Einsamkeit, die sich für das Höhere und Wertvollere abschließt.

Der zugängliche veröffentlichte Teil liegt, abgesehen von einer Anzahl Gedichte und Prosastücke, die seinerzeit im «Pan» und in den «Blättern für die Kunst» erschienen, bisher hauptsächlich in vier Bänden vor. Der erste sind die 1904 zuerst im Inselverlag erschienenen «Proklamationen»; beinahe dreißig Jahre später kommt das Hauptwerk Derleths, «Der Fränkische Koran» (Bärenreiter-Verlag 1933) heraus, aus dem wieder einzelne Stücke unter dem Titel: «Die Lebensalter» (ebd. 1937) in einem eigenen Bande veröffentlicht wurden, und 1939 dann die «Seraphinische Hochzeit» (Otto Müller-Verlag).

Der «Tod des Thanatos» entstand, wie wir erfahren, teilweise schon früh, wurde aber bis heute öfters stark umgearbeitet, so daß wir dieses Buch wohl ohne Übertreibung als des Dichters vielleicht gültigsten Ausdruck zum Geschehen der Zeit ansehen können, den er längst in sich trug und um den er immer wieder mit sich rang. Es ist sein richtendes Wort und Bekenntnis, auch vor sich selbst, wie uns der Schlußtext ergreifend zeigt,

so daß es jeder Leser mit sich selbst ausmachen mag, wie weit es ebenfalls für ihn ausgesprochen sei.

Ein wenig klingt diese Dichtung an die «Proklamationen» an. Doch ist hier alles vergeistigt und verinnerlicht und durchdrungen von den Erfahrungen eines unbedingten gläubigen Daseins. Dieses neue Gericht unseres Dichters über unsere Zeit ist, dies sei betont, ebenso sehr ein christusgläubiges Bekenntnis des Schmerzes ob der Not der Gegenwart wie ein Aufruf zur persönlichen Umkehr und zur innerlichen christlichen Tat, statt zum gewalttätigen Kampfe. Wo fänden wir heute in der deutschen Dichtung eine Stimme, die so sehr erfüllt wäre von der «Torheit» und Macht des christlichen Daseins? Wo eine, die mit ähnlicher Wortgewalt und ins Wesen unserer geistigen Not treffenden Hellsicht redete, wie sie nur ein von seiner Sendung so verzehrend Erfüllter besitzt?

Man vergleiche zur Bedeutung Derleths: Hans-Urs von Balthasar: «Apokalypse der deutschen Seele», III. Bd., S. 72ff. und eine ausführliche, zur Zeit noch unveröffentlichte These: «Ludwig Derleth, der Dichter und sein Werk», von Dr. Friedrich von Dauber. Ebenso: W. von den Steinen: «Genies d'un autre monde», Suisse Contemporaine, Lausanne, Nr. 9, 1942 und Karl Muth im «Hochland» 1934, H. Großrieder «Zur Dichtung Ludwig Derleths», Schweizer Rundschau 1944/45, Heft 2. Dazu auch Friedrich Wolters «Stefan George und die Blätter für die Kunst» (1930 Bondi), Pieter van der Meer de Walcheren «Heimweh nach Gott» (deutsch im Herder-Verlag 1937) und Albert Verwey «Mein Verhältnis zu Stefan George» (deutsch im Verlag Heitz, Straßburg 1936). *H. G.*





